

Der Deutsche

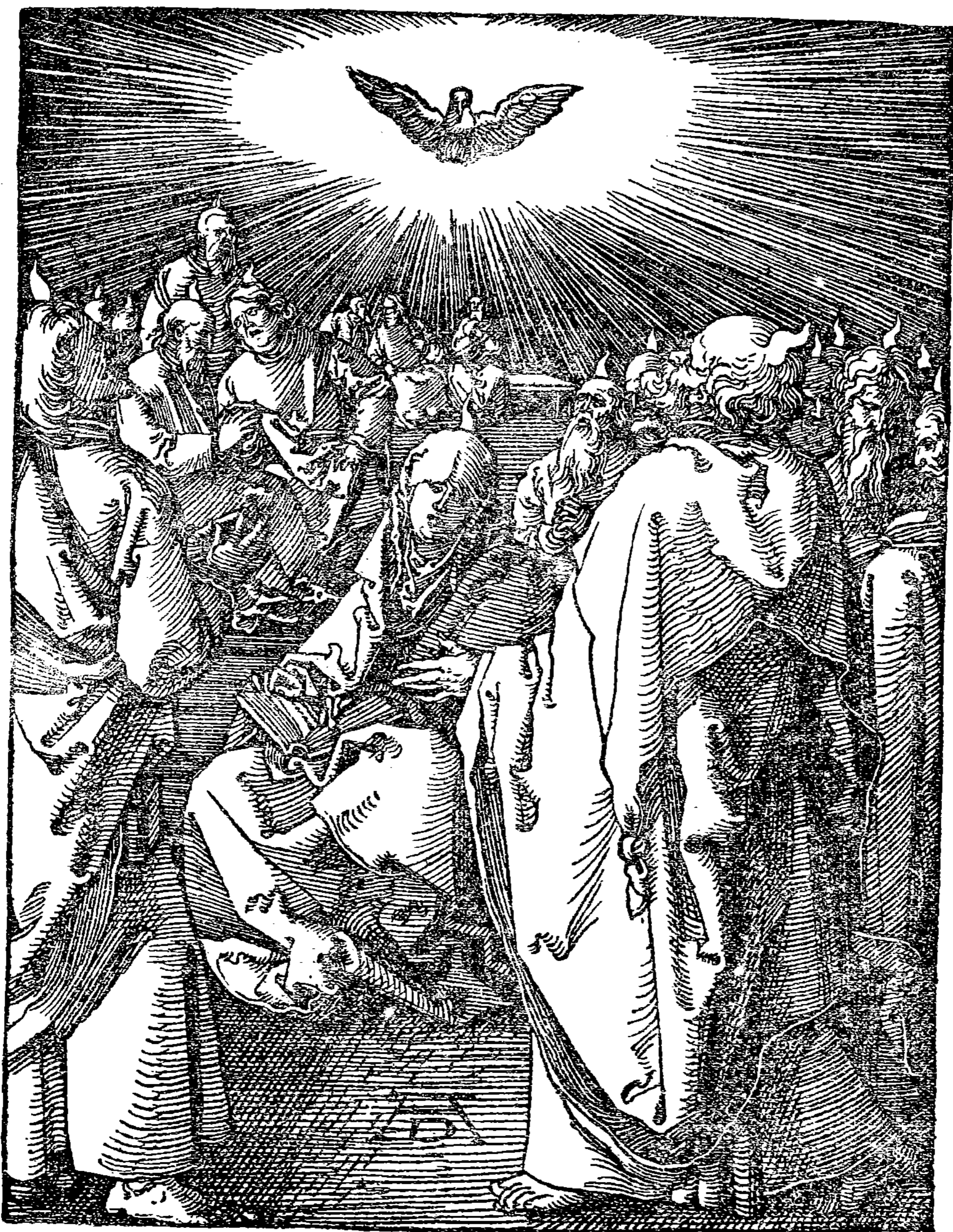
Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 23

Duisburg, den 4. Juni 1927

28. Jahrgang



Albrecht Dürer † 1528

Pfingsten

Pfingsten und das Führertum der christl. Gewerkschaften

Pfingsten, das Fest der Sendung des heiligen Geistes auf die in Jerusalem versammelten Apostel ist der Tag der Auswählung und Stärkung der Führerschaft.

Weihnachten ist der Gedenktag des Aufbaues einer neuen Welt. Sicher: Christus kam nicht, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, aber er hob den Menschen der Natur-Erfahrung und der Natur-Erkenntnis auf und schuf den Menschen der Demut und der Liebe. Das ist Weihnachten.

Petrus ist der Sieg des Christentums. Von der Auferstehung Christi datiert die Begründung des Christentums. Ohne das Wunder der Auferstehung wäre es stets ein Nichts gewesen.

Mit diesem Tage tritt auch der soziale Gedanke, der im Christentum fundamentiert ist, zur Wirksamkeit in die Öffentlichkeit. Religion und sozialer, d. h. der Bruder-Gedanke sind wie Mutter und Tochter. Das zweite muß sich mit Notwendigkeit aus dem ersten ergeben. Die christliche Religion hat ja nun zwar nicht Paragraphen und Ausführungsbestimmungen über den sozialen Gedanken oder über die Sozialpolitik gemacht. Dazu ist sie auch gar nicht gegründet worden. Aber aus ihrer Lehre ergeben sich in Konsequenz die Gedanken der Menschenliebe, der inneren Gleichberechtigung, der Menschenwürde.

Diese neue Religion und dieser neue soziale Gedanke, der dem Herrenmenschen des Altertums fürchtbar klingen mußte, sollte nun den Zug über die Erde antreten. Es galt gegen eine Welt von riesigsten Widerständen sich durchzusetzen. Um die Kraft dazu zu sammeln, waren die Apostel in Jerusalem. Und da kam über sie der heilige Geist und gab ihnen das innere Führersein, die Führerstärke, den Führermut und den Führerwillen. Petrus als ihr erster spricht zu Tausenden in Jerusalem. Die Apostel, einfache Fischer, kennen keine Schwachheit mehr; voll Unererschrockenheit stehen sie ein für das Evangelium ihres Herrn und tragen bald seine Lehre nach Rom, Athen und Ephesus.

Ist das Pfingstfest nicht auch ein Tag, um sich auf das innere Führertum unserer Bewegung zu bestimmen? Wir stehen auf dem gleichen christlichen Boden, den die Apostel damals innehatten. Aus der christlichen Weltanschauung zutiefst ist unsere Bewegung heraus geboren und nicht allein aus dem Wollen und Drängen nach besseren wirtschaftlichen Verhältnissen.

Jede Bewegung, die einen Kulturwert, einen Menschheitswert in sich tragen will, kann es nur in enger Verbindung mit der weltanschaulichen und religiösen Idee. Das sehen sogar Sozialisten heute ein. Keine Politik kann ein Volk von der sozialen Not erlösen, kein Gesetz und kein Reichstag können den großen Ruf vom Mensch-Bruder einer Wirtschaft oder einem Volke geben.

Wer geringe oder auch erhebliche Verbesserungen der sozialen Verhältnisse sehen „Sozialreform“ nennt und meint, damit sei die Sache erledigt, der hat den tiefen Ernst des Übels noch nicht erkannt, vor allem aber die seelische Seite der Frage nicht gewürdigt.

Da liegt auch die Sachfrage, in die der Sozialismus hineingekommen ist, welcher auch heute noch der Ansicht ist, mit Hebung der äußeren Lage allein den Menschen und das Verhältnis der Menschen zueinander bessern zu können.

Um das zu können, dazu bedarf es der Kräfte, die in der christlichen Religion liegen. Deshalb hat auch unsere christliche Gewerkschafts-

bewegung ganz bewußt die christliche Idee zum Fundament und Ausgangspunkt ihrer Bestrebungen gemacht, ja sie ist ohne dieses Fundament überhaupt nicht denkbar. Wenn so oft das Wort geredet wird vom Menschen, der im Mittelpunkt der Wirtschaft stehen soll, so hat das Wort gar keinen Sinn, wenn man dabei die innere Menschenveredelung und das bessere Aufeinander eingestelltesich der Menschen ausschaltet. Dieses Wort nur äußerlich zu sehen (Löhne, Arbeitszeit, Behandlung, Rechtsfragen), trifft absolut den Kern der Sache nicht.

Bei dieser Kulturarbeit der Menschenveredelung und Besserung der inneren Beziehungen greifen christliche Gewerkschaften und konfessionelle Vereine ganz eng ineinander und sind aufeinander angewiesen.

Aber nicht nur die Fragen der Menschenveredelung, ohne die ein wirklich sozialer Aufstieg gar nicht möglich ist, spielen eine Rolle. Es müssen auch sozialere äußere Verhältnisse geschaffen werden. Hier zu arbeiten, ist das eigentliche Gebiet der Gewerkschaftsbewegung. Aber es kommt auch auf das Wie an. Sollen bessere äußere Verhältnisse geschaffen werden durch Klassenkampf oder durch Reformarbeit? Durch prinzipiellen Kampf der einen gegen die andere Schicht? Oder soll auch die Arbeiterschaft sich als Teil eines Ganzen fühlen und darin wirken? Soll sie nur ihre eigene Sache, oder auch die Sache des Ganzen sehen?

Da trennen sich die Ideen der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen. Die sozialistische Bewegung sieht nur die Sache des

Proletariats, ihr ist Staat und Volk grundsätzlich eine gleichgültige Sache. Die christliche Gewerkschaftsbewegung vertritt mindestens so energisch wie die sozialistische die Interessen der Arbeiterschaft, aber sie steht auf dem Boden der Gleichberechtigung aller Schichten, der Solidarität aller Schichten und der Einfügung in das Volksganze.

Die Gewerkschaftsbewegung der Zukunft ist innerlich demokratisch oder sie wird nicht sein. Dazu bedarf es aber noch eines erheblichen Weges und zur Durchführung wird eine vertiefte Grundlage erforderlich sein. Hier gibt die christliche Gewerkschaftsbewegung die Führerin ab.

Es ist für die Gewerkschaftsbewegung der Zukunft notwendig, aus dem Natur-Konsumentenstandpunkt, den sie weniger äußerlich, aber sehr oft innerlich vertreten hat, aus der bloßen Lohninteressenpolitik heranzusteigen zum verantwortlichen Mitträger der Produktion, der voller Verantwortung in der Wirtschaft steht und der durch Genossenschaften und Banken gestaltenden Einfluß auf die wirtschaftlichen Kräfte gewinnen muß.

Aus dem bloßen berufsegoistischen Standpunkt, der sehr oft mit dem Berufsproduzentenegoismus zusammenfällt, ist hineinzuwachsen in den Gedanken, daß der Beruf nur ein Teil des Ganzen und das Sonderinteresse des Berufes unter dem Gesamtinteresse steht.

Eine Verbindung muß hergestellt werden zwischen rationaler Arbeitswirtschaft und sog. Menschenökonomie.

In erheblichem Maß ist auf eine Veredelung der Verwendung der Kaufkraft hinzuwirken. Da ist die

Pfingsten

Heinrich Lerch

*Gott, laß uns deine Gabe
glauben und an deine Güte,
daß trotz Not und Elend werde
Glück im sehrenden Gemüte;
Gib den heiligen Geist des Glaubens.*

*Geist der Kraft, du läßt uns hoffen,
daß wir Gottes Kund durchdrungen –
Alle Himmel stehn uns offen,
alle Fernen sind durchschwungen!
Heiliger Geist der Hoffnung, bleibe!*

*Laß uns größere Gnade finden,
zeichne uns mit hehrem Male,
führ uns hier im Erdental
zu dem heiligen Geist der Liebe.*

Stelle, wo das kapitalistische System ernsthaft gefaßt werden kann. (Siehe untenstehenden Artikel „Konsumveredelung . . .“)

Eine festere innere und äußere Position ist herauszuarbeiten, da die Gewerkschaften in der Zukunft manche Staatseinflüsse entbehren werden, durch die sie früher ihren berechtigten Forderungen größeren Nachdruck zu verleihen in der Lage waren.

Bei der vorliegenden Gesamtsituation wird die unpopuläre Mission der echten Führer nicht kleiner und die zu leistende Qualitätsarbeit der Führer an der Erziehung der Arbeiterschaft wird nicht geringer. In solchen Momenten zeigt es sich scharf, daß nicht derjenige ein Führer ist, der geführt wird von Stimmungen und Leidenschaften der hinter ihm Stehenden, sondern der sich von seinem Gewissen und den wahren Interessen der Arbeiter leiten läßt.

Alle Organisationsmethoden sind gegeben durch den jeweiligen Lauf der Wirtschaft, sie bestimmt die Taktik und Technik im gewerkschaftlichen Leben, wenn sie auch auf die grundsätzliche Stellung keinen Einfluß auszuüben braucht. Die kommende Zeit ist am schlechtesten geeignet für nur-agitatorische Beweggründe; diese müssen vollständig zurücktreten vor den sachlichen Beurteilungen. Unter nur-agitatorischen Gründen ist hier nicht die Werbearbeit zu verstehen, sie muß vielmehr noch viel intensiver betrieben werden, als es bis jetzt der Fall war, sondern das durch gewisse Dogmen — Klassenkampf, Produktionskontrolle oder z. B. Stellungnahme der Sozialisten beim Arbeitszeitnotgesetz usw. — eingeengte Blickfeld.

Heute gilt es, endlich allgemein den Sprung aus der Agitationsphäre in die Betriebsdemokratie zu tun, den die christlichen Gewerkschaften innerlich schon vollzogen haben und ohne deren Tätigkeit wahrscheinlich manche Errungenschaften schon längst wieder beim alten Eisen lägen. Eine Betriebsdemokratie bedeutet mehr als Betriebsräte, sie bedeutet die „Verankerung“ des Arbeiters als Menschen im Arbeitsprozeß und die Loslösung seiner Arbeitskraft aus dem Begriff der „Ware“ in den eines Faktors, der aus kulturellem und sozialem Boden sich ergibt, und damit auch der rechtlichen Konsequenzen usw., die daraus hervorgehen.

Konsumveredelung und Aufstieg der Arbeiterschaft

Nach den Bestrebungen der Gewerkschaften soll die Arbeiterschaft gut verdienen. Die Gewerkschaften und Arbeiter wissen aber, daß mit dem Verdienen von möglichst viel Mark nicht viel für ihr Ziel, das hinter dem guten Verdienst liegt, nämlich die Besserung und Sicherung der Lebenshaltung, erreicht ist, wenn man sich für viel Geld doch nur wenig kaufen kann. Lehren und Inflation haben uns darüber genügend belehrt. Deshalb streben die Gewerkschaften, wenigstens die christlichen, auch eine Niedrighaltung oder gar Senkung der Preise an. Die Wichtigkeit niedriger Preise für die Erreichung einer besseren Lebenshaltung der breiten Schichten des Volkes — nicht nur der Arbeiterschaft — wird gerade in der letzten Zeit von immer mehr Leuten anerkannt, und dementsprechend setzen sich immer mehr Kreise gegen Preiserhöhungen und für Preisenkungen ein. Es ist nur schade, daß die freien Gewerkschaften im Kampfe um niedrige oder niedrigere Preise so lahm sind, sonst wären wir vielleicht schon weiter in der Stärkung der Kaufkraft der Massen als jetzt. Sie sind noch zu sehr in wirtschaftsdogmatischen und agitatorischen Ueberlieferungen befangen. Hoffen wir auf ihre baldige energetische Mitwirkung zur Preisenkung!

Nehmen wir nun an, daß die Kaufkraft des Lohnes (Reallohn genannt) weiterhin steigt — in den letzten Monaten war das erfreulicherweise der Fall —, so ist damit nach Lage der Dinge sicherlich eine Hebung der materiellen Lage der Arbeiterschaft verbunden. Von hier aus hebt sich dann auch die wirtschaftliche Lage mancher anderer Kreise, denn die Arbeiterschaft behält ja ihren Lohn nicht zu Hause, sondern gibt ihn wieder für Sachen oder Dienst aus oder trägt ihn (vielleicht zu einem kleinen Teil) auf die Bank, von wo er ja auch noch selbigen Tages ebenso weiter wan-

Die Arbeiterschaft muß sich darüber klar sein, daß Erfolge für sie durch die Politik allein wenig oder gar nicht zu erreichen sind. Am allerwenigsten aber durch gewisse parteipolitisch gefärbte Strömungen, die sich gegenwärtig in manchen Bünden austoben. Herrschen werden in der Zukunft nicht vornehmlich die Parteien, Reichstag oder Landtag, sondern herrschen wird die Staatsbürokratie, die die Verhandlungen mit der „Kontrollkommission“ der Entente führt. Der Einfluß der Wirtschaftsmächte auf diesen Weg ist aber nicht zu unterschätzen. Es hat also keinen Zweck, sich einfach auf den Staat zu verlassen, wenn auch in manchem der Staat helfend zur Seite stehen kann. Auch der Sozialist dürfte wissen, daß die nach seinem Begriff „schönen Tage von Aranjuez“ der Jahre 19 und 20 endgültig vorbei sind. Die Arbeiterschaft wird nur durch die Selbsthilfe ihr Recht und ihre Stellung behaupten können.

Verschiedene Tatsachen sind Beweis dafür, daß die sozialistische Seite lediglich durch Opposition etwas zu erreichen glaubt, vor allem aber, daß sie jetzt wieder stärker versucht, die christliche Arbeiterschaft „durcheinander“ zu manövrieren. Das wird nicht gelingen. Für die Interessen der Arbeiterschaft ist aber nichts falscher, als in dieser Situation eine Alles-oder-Nichts-politik zu betreiben. Die Besserung der Arbeiterverhältnisse wird vielmehr durchgängig durch eine kluge, vorsichtige, aber zielbewußte Politik durch Verhandlungen erreicht werden müssen.

Die sozialistische Gewerkschaftsbewegung hat weitgehend in der Vertretung der Arbeiterinteressen versagt. Sie glaubt oft, in öder Opposition statt in wirklicher Mitarbeit ihre Ziele erreichen zu können. Das geistige Führertum hat sie an die christliche Gewerkschaftsbewegung abgetreten.

Wenn diese auch zahlenmäßig nicht die stärkere Bewegung ist, die inneren Kräfte jedoch, die in ihr wirken, haben ihr die Führerschaft gegeben. Aber diese muß auch nach außen hin gestärkt werden durch rege Agitationsarbeit. So mag denn von diesem Pfingsttag, der mitten in das Neuerblühen unserer Bewegung und unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes fällt, ein neuer kräftiger Impuls ausgehen, alles Wollen zusammenzufassen in unermüdlichem Schaffen für die christliche Gewerkschaftsbewegung.

G. W.

dert, wie er von den Geschäftsleuten gleich weiterwandert. So bleibt also der Lohn in der Wirtschaft, und wohin er kommt, belebt er die Wirtschaft, und je stärker dieser Strom fließt, desto mehr muß er — bei gleichen Preisen — die Wirtschaft beleben.

Das ist eigentlich leicht einzusehen, und doch wird es so häufig nicht eingesehen. Oder man tut wenigstens so. Das hängt damit zusammen, daß der Strom von Lohngeld, der von den Lohnverdienern wieder in die Wirtschaft fließt, nicht gleich und unmitelbar wieder in die Taschen jener mündet, aus deren Taschen er gekommen ist, die können es nicht abwarten, bis der Strom wieder so weit ist — er kommt schon wieder hin, denn die Geschäftsleute usw., an die ihn die Arbeiter bringen, behalten ihn ja auch keinen Tag lang — oder sie wissen es nicht oder wollen es nicht wissen, und deshalb wollen sie möglichst wenig Lohn herausrücken und zugleich möglichst viel für ihr Produkt vom Käufer haben, also den Reallohn schmälern. Die Kurzsichtigkeit ihres Tuns wird freilich immer offener. Aber bis es dahin gekommen ist, daß die Produzenten und Händler aus eigener Einsicht möglichst hohe Reallohne gewähren, muß noch manche Fehde mit ihnen ausgetreten werden.

Unterdessen aber müssen die breiten Schichten des Volkes noch bei sich selbst und durch sich selbst eine starke sittlich-wirtschaftliche Wandlung vollziehen, soll weiterer Aufstieg erfolgen. Ein noch so hoher Reallohn garantiert nämlich von selbst auch noch keine höhere materielle und geistige Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Der Reallohn sagt ja nur, was der Arbeiter für sich und die Seinen mit seinem Lohn alles kaufen kann, besonders an Gegenständen des täglichen Bedarfs, an Nahrung, Kleidung und Wohnung. Dagegen sagt uns der Reallohn nicht, was nun mit dem Lohn

auch **wirklich** geschieht, welchen Gebrauch also der Arbeiter und die Seinen von diesem sehr mannigfachen **Rönnen**, das in dem Lohne liegt, machen. Darauf aber kommt es für die **tatsächlich** Lebenshaltung in ganz großem Maße an. Das lehrt zunächst ein Ueberblick internationaler Art.

In Amerika und England z. B. haben große Schichten von Arbeitern einen weit höheren Reallohn, als die dem Berufe nach gleichen Schichten in Deutschland. (Sie verdienen also nicht nur mehr Mark, sondern können an sich auch mehr dafür kaufen.) Trotzdem leben sie und ihre Familie durchweg nicht so gut, weil sie, besonders ihre Frauen, mit dem Gelde nicht vernünftig umzugehen, nichts Ordentliches daraus zu machen wissen. Dasselbe lehrt sodann ein Ueberblick in der nächsten Umgebung eines jeden von uns. Die eine Familie hat ein Einkommen von 40 Mark wöchentlich, davon müssen fünf Personen leben, und siehe, es geht, wenigstens insoweit, als die Familie körperlich und geistig in Ordnung bleibt. Bei der Familie nebenan liegen genau die gleichen Einkommensverhältnisse vor, die Versorgungsbürftigen sind ganz ähnlich und siehe, es herrscht Schmutz, Ver lumpung, Rohheit, ja Hunger und materieller Kummer aller Art. Welch ein Unterschied! Weshalb? Die eine Familie verwendet den Lohn richtig, die andere falsch!

Mit Lohn will gewirtschaftet sein! Der Lohn gibt überhaupt erst dem Arbeiter und seiner Familie die Möglichkeit, zu wirtschaften. Nicht an der Arbeitsstätte wirtschaftet der Arbeiter, sondern dort produziert er, arbeitet er, plagt er sich. Wirtschaften tut er dort, wo er materiell verfügen kann, das ist außerhalb der Arbeit mittels seines Lohnes. Eine ungeheuer

wichtige Sache, für ihn nicht minder wichtig als für den Kaufmann das Disponieren über Arbeitskräfte, Rohstoffe, Waren und Geld.

Nun wollen wir uns gar nicht darüber aufhalten, ob der deutsche Arbeiter gut oder schlecht wirtschaftet. Fragen wir, ob er noch besser wirtschaften kann. Das ist die einzige Frage, die hier interessiert. Und diese Frage ist auf alle Fälle zu bejahen, denn alles kann besser gemacht werden. Das „Wie?“ aber läßt sich lernen. Musterbeispiele sind ringsum. Aber auch Gegenbeispiele. Für heute sei nur eine Richtlinie angegeben: Der Arbeiter und seine Familie sollen (wie jeder andere übrigens auch) ihr Einkommen an erster Stelle zur Beschaffung oder Erhaltung lebensnotwendiger, an zweiter Stelle zur Beschaffung und Erhaltung solcher Dinge ausgeben, die die körperliche Gesundheit und die seelische Entwicklung fördern, wirkliche Erholung gewähren und die Zukunft sichern. Für die Anschaffung überflüssiger oder gar schädlicher Dinge oder an sich guter Dinge im Uebermaß sollte ihnen ihr sauer verdientes Geld zu gut sein. Die notwendigen, nützlichen und förderlichen Dinge sollte sie aber nur in guter Qualität und dort kaufen, wo sie am billigsten sind.

Die Anwendung dieser Grundsätze nenne ich Konsumveredelung. Sie will geübt sein. Die Wirkung ihrer konsequenten Anwendung mag jeder erproben! Nochmals, sie ist von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der Arbeiterschaft. Aber ihre Wirkungen gehen weit darüber hinaus. Doch davon ein anderes Mal.

Franz Röhr.

Ningstwanderung

Vom alten Meister Hans Sachs
um 1520

Der Kopf war mir schwer
von lastenden Sorgen,
da zog ich hinaus
am blühenden Morgen;
ich nahm zum Wandergesellen
des Flusses strömende Wellen.

Das Tal war so grün,
der Himmel so heiter,
da zog's mich dahin
immer weiter und weiter;
die Sorgen, die mich umwoben,
sind in alle Winde zerflogen.

Zur Entwicklung und Ausbildung angelernter Arbeiter

II.

Bei der Einstellung von Arbeitern, die in einem Berufe angelernt werden sollen, ist von vornherein darauf zu achten, daß nur solche Leute eingestellt werden, bei denen sich die Anlernung voraussichtlich lohnt. Es sollte also bei der Einstellung eine **Eignungsprüfung** vorgenommen werden, wie sie heute ja auch schon an fast allen neu eintretenden Fabriklehrlingen vorgenommen wird, die die besonderen Fähigkeiten, Geschicklichkeit, Handfertigkeit und dergleichen des Eintretenden zu erweisen hat. Es wird damit am besten die Gewähr dafür geboten, daß der betreffende Mann gleich an die Stelle im Betriebe kommt, an der er ein Höchstmaß an Leistungen erreichen kann. So wird sich schon in der Prüfung erweisen, ob der Mann für Maschinenarbeit oder Handarbeit oder wofür sonst am geeignetsten erscheint. Wird der Anzulernende gleich bei der Einstellung darauf hingewiesen, daß ihm durch die Anlernung Gelegenheit geboten wird, sich in einem bestimmten Beruf besondere Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, so wird ganz naturgemäß seine Arbeitsfreudigkeit und damit seine Leistungsfähigkeit gleich zu Anfang erheblich gesteigert.

Während der eigentlichen Ausbildung, die, wie bereits gesagt, meist unmittelbar in der Fabrikationswerkstatt vorgenommen wird, natürlich auch in eigens dazu geschaffenen Übungs- oder Anlernwerkstätten erfolgen kann, wird der Anzulernende zweckmäßigerweise dauernd in seinen Leistungen und Fortschritten kontrolliert, um ihn gegebenenfalls sofort von dem für ihn ungeeigneten Posten zu entfernen und an eine für ihn passende Stelle zu versetzen. Größter Wert ist darauf zu legen, daß der Anzulernende bei der praktischen Arbeit gleich von Anfang an nur normale Arbeiten bekommt, und zwar sollte er immer mehrere vollkommen gleichartige Teile anzufertigen haben, damit er selbst seine Erfolge ebenfalls kontrollieren kann. Von der Betriebsleitung wird darauf zu achten sein, daß dem Anzulernenden keine unvorteilhaften oder unbequemen

Arbeiten übertragen werden, was bei mangelnder Kontrolle erfahrungsgemäß leicht und oft eintritt. Denn hierdurch wird in erster Linie das Werk geschädigt: kein Erfolg beim Anzulernenden, unnötige Lohnkosten, Sinken der Produktion, ebenso verliert aber auch der Anzulernende die Lust und Arbeitsfreude in seiner neuen Tätigkeit.

Die Entlohnung des Anzulernenden ist so zu gestalten, daß er auch während der Anbildungszeit, in der er wegen seiner fehlenden Kenntnisse den normalen Verdienst noch nicht erreichen kann, so bezahlt wird, etwa durch Lohnzuschläge zum normalen Stücklohn, die dann mit seinen Fortschritten nach und nach geringer werden und schließlich nach beendeter Ausbildung und vollkommener Einarbeitung fortfallen, daß sein Verdienst ein normaler ist, um auch dadurch die Möglichkeit einer Unzufriedenheit nach dieser Richtung auszuschalten.

Nach beendeter Anlernzeit und nachdem der Anzulernende längere Zeit selbständig und zur Zufriedenheit gearbeitet hat, kann ihm die Anlernung und die Fähigkeit, die betreffende Tätigkeit selbständig auszuführen, bescheinigt werden.

Sachgemäße Arbeitsausführung bedingt Arbeitsablauf auf kürzestem Wege, Erreichung des geforderten Zieles mit geringstem seelischen und mechanischen Kraftaufwand, und schließlich muß der Arbeitserfolg mit Sicherheit eintreten, d. h. die Arbeitsbewegung muß den ihr zugedachten Zweck voll erreichen.

Die Unterweisungsbeamten werden daher bei der theoretischen Ausbildung zur Erreichung dieses Zieles mit genau festgelegter Planmäßigkeit vorgehen. Die Unterweisung wird sich zweckmäßigerweise auf vier Abschnitte erstrecken*):

*) Vergl. BMMJ-Richtlinien.

1. Erläuterung der Arbeitsvorgänge, die bei der betreffenden Tätigkeit in Frage kommen. Beispielsweise beim Fräsen: Beschreibung der Funktion des Fräasers, eines mit mehreren schneidenden Zähnen versehenen, sich drehenden Werkzeuges, das mit seinen Zähnen (Schneidkanten) Späne von dem zu bearbeitenden Werkstück abhebt, bis dieses die erforderlichen Abmessungen hat.

2. Besprechung der zur Verfügung stehenden Arbeitsmittel, also der Maschinen, Werkzeuge usw. und Behandlung derselben.

3. Erteilung und Einübung der sich aus den Maschinen, Werkzeugen, Werkstoffen usw. ergebenden Bearbeitungsregeln.

4. Durchnahme der zu bearbeitenden Werkstoffe.

Bei der Unterweisung ist auf folgende Punkte ganz besonders zu achten:

Der Arbeiter muß den inneren Aufbau seiner Maschine und das Ineinanderarbeiten ihrer einzelnen Teile genau kennen und beherrschen lernen, muß genau mit dem Zweck und der Handhabung jedes Hebels und Rades an der Maschine vertraut gemacht werden. Der Auszubildende muß über das richtige Arbeiten der Maschine, über ihre sachgemäße Behandlung im Betrieb, über Pflege und Säuberung, Schmierung usw. unterrichtet werden, denn nur, wenn alle diese Punkte ausgeführt werden, kann die Maschine und somit auch er selbst zur vollen Leistungsentwicklung gebracht werden. Die Maschine, an der der Auszubildende arbeiten soll, muß vollkommen in Ordnung sein, damit einmal die notwendige Genauigkeit, dann aber auch die normale Leistung erreicht werden kann.

Weiterhin muß sich die Unterweisung des Auszubildenden erstrecken auf einen Überblick über richtige und zweckmäßige Auswahl der Werkzeuge, über ihre falsche und richtige Behandlung, ferner über Leistungsunterschied stumpfer und scharfer Werkzeuge.

Zur Unterweisung über die Werkstoffe gehört die Kenntnisvermittlung der Verschiedenheiten der Werkstoffe, ihrer Härte und Bearbeitbarkeit nach, damit zusammenhängend Erläuterung der verschiedenen Schnittgeschwindigkeiten, verschiedenartige Behandlung der Werkstoffe, Verhalten derselben bei der Bearbeitung (Gußeisen, Stahl, Rotguß, Zinn, Aluminium), schließlich Kosten der Metalle usw.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausbildung ist der Auszubildende auch mit dem Messen und den Meßwerkzeugen und deren Behandlung bekannt zu machen, ihr Zweck ist zu erläutern, Übungen im richtigen Gebrauch der Werkzeuge sind anzustellen, auf die Folgen ungenauen Messens ist hinzuweisen. Zur weiteren Ausbildung gehört auch das Lesenlernen von Werkstattzeichnungen, richtiges Ablesen der eingeschriebenen Abmessungen usw. Auch allgemeine Werkstattkenntnis, Umfang des Betriebes, Verhalten im Betrieb, Arbeitsablieferung, Lohnabrechnung, Schutzvorrichtungen sind zu erläutern. Bei allen Erklärungen ist immer wieder auf Beispiele am Arbeitsplatz und an der Maschine zurückzugreifen, um den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis und die in der Praxis auftretenden Schwierigkeiten darzulegen. Sämtliche Beispiele sind aus der Produktion zu entnehmen, um so dem Auszubildenden schon während der Ausbildung das sichere Gefühl zu geben, an der Produktion seines Werkes beteiligt zu sein und verwertbare Arbeit zu leisten, d. h. Arbeiten, die nicht auf den Schrottplatz wandern. Je gediegener die Ausbildung ist, und je mehr praktische Beispiele vorgenommen werden, desto schneller wird die Ausbildung beendet, aber auch desto besser wird der Auszubildende ausgebildet, und desto größer werden seine Arbeitserfolge sein.



G. Ubbelohde

Im Krug zum grünen Kranze . . .

Neben dem möglichst vollkommenen Anlernen ist aber auch das Aufrethaltenerhalten der maschinellen Einrichtungen im Betriebe selbst von allergrößter Bedeutung. Denn auch der bestangelernte Arbeiter gelangt nicht zum Leistungsmaximum, wenn er an unvollkommenen Maschinen arbeiten muß.

Je besser also Maschinen und Einrichtungen im Betriebe sind und je sorgfältiger und gründlicher die Ausbildung der Angelernten vorgenommen wird, um so leichter wird das Arbeiten mit ihnen sein, und um so produktiver wird auch der Betrieb arbeiten.

Der beste Weg zur industriellen und damit volkswirtschaftlichen Leistungssteigerung und im engsten Zusammenhang damit zur Verbesserung der Lebenshaltung jedes einzelnen führt also über zwei Hauptpunkte: höchstmögliche technische Verbesserung und gediegenste Schulung der Menschen. Auch eine sorgfältige Ausbildung der angelernten Arbeiter wird ihr Teil dazu beitragen, und sollte daher auf beiden Seiten — Arbeitnehmern wie Arbeitgebern — die notwendige Unterstützung finden. Dipl.-Ing. Neumann.

Jahreskonferenz des 3. Bezirks zu Hagen i. W.

Der 3. Bezirk hatte seine diesjährige Jahreskonferenz nach Hagen, der Eingangspforte des märkischen Sauerlandes, einberufen. Von den 19 Ortsverwaltungen, denen über 200 Ortsgruppen angeschlossen sind, waren 63 Delegierte zur Konferenz entsandt. Bezirksleiter Kollege A l e f fand herzliche Worte der Begrüßung, insbesondere für den 1. Verbandsvorsitzenden, den Kollegen W i e b e r, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der alte, bewährte Führer noch lange Jahre die Leitung des Verbandes in Händen halten möge.

Im Jahresbericht, den Kollege A l e f erstattete, gab er zunächst einen Überblick über die wirtschaftliche Lage der letzten Jahre und konnte mitteilen, daß die Zahl der Erwerbslosen in der Provinz Westfalen erfreulicherweise von 147 000 auf 117 000 am Jahresende 1926 zurückgegangen sei. Die Lage am Arbeitsmarkt sei aber nicht parallel zu setzen mit der Lage der Industrie. Diese entwickle sich zu immer besserer Konjunktur. Vertrustung und Rationalisierung nehmen immer größeren Umfang an.

Wir wehren uns nicht gegen den technischen Fortschritt. Was

jedoch im Zeichen der Nationalisierung alles geschah, hat mit dem eigentlichen Begriff mitunter doch recht wenig zu tun. Die rück-sichtslose Entlassung älterer Arbeiter, unbequemer Betriebsrats-mitglieder das einseitige Diktieren, die Herabsetzung der Altkord-preise — Dinge die wir 1925/26 besonders beachten mußten, haben den Arbeitswillen und die Arbeits-lust nicht gefördert. Die Arbeiterschaft muß verlangen, daß bei allen Nationali-sierungsbestrebungen auf sie Rücksicht ge-nommen wird. Es ist auch zu fordern, daß eine vereinfachte billigere Herstellung der Produktion in herabgesetzten Preisen zum Ausdruck kommt.

Die Wirtschaftskrise hat natürlich das Gewerkschaftsleben mit beeinflusst und hemmend darauf gewirkt. Mit dem Aufstieg der Wirtschaft können wir einen erfreulichen Fortschritt verzeichnen und mit Stolz dürfen wir auf die Ergebnisse der Werkarbeit im Monat November-De-zember 1926 blicken. Die Zahl der Zu-gänge betrug im 4. Quartal 1926 allein 2618. Ausschlaggebend dafür war die Hausagitation. Dennoch hätten größere Erfolge erzielt werden können wenn nicht an manchen Orten die Füh-rung versagt hätte. Hier wird noch eini-ges nachzuholen sein.

Den Vertrauensleuten, die sich un-ermülich in der Agitation betätigten, sprach Kollege Alef den herzlichsten Dank der Bezirksleitung und des Ver-bandes aus.

Wohl kein Jahr hat die Finanzkraft des Verbandes so stark in Anspruch ge-nommen, wie 1926. Rund 212 000 M wurden allein im 3. Bezirk an Erwerbs-losenunterstützung ausgezahlt. Die von den Verbandsinstanzen beschlossenen Bei-tragsätze wurden nach besten Kräften durchgeführt. Von der finanziellen Stärke des Verbandes hängt es in erster Linie ab, ob wir unsern Zielen in der Lohn- und Arbeitszeitfrage näher kom-men, ob unsere gewerkschaftliche Arbeit überhaupt von Erfolg gekrönt sein wird.

Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Beitragsklassen läßt für eine Reihe von Ortsverwaltungen sehr zu wünschen übrig. Es muß der Stolz eines jeden Mitgliedes sein, der Beitragsgruppe anzugehören, die satzungsgemäß vorgeschrieben ist.

Vielfach wurde der Abbau der nicht rein gewerkschaftlichen Zwecken dienenden Unterstützungsarten des Verbandes verlangt, um die freiverdenden Mittel weit mehr den im Interesse der Arbeiterschaft liegenden Zwecken zuzuwenden. Für diese Meinung sprechen zweifellos ganz gewichtige Momente. Ist auch die dazu notwendige Aenderung unseres Unterstützungs-systems nicht von heute auf morgen durchzuführen, so sollte man doch den Gedanken eingehend prüfen und dann später darüber ent-scheiden.

Im 3. Bezirk hat der Christliche Metallarbeiterverband eine seiner besten Positionen mit. In neun Verwaltungsbezirken ist der Christliche Metallarbeiterverband die führende Organisation, in den übrigen ist seine Stellung so stark, daß ohne ihn nichts, gegen ihn erst recht nichts geschehen kann. Für die großen Auf-gaben der Zukunft ist ein starker Christ-licher Metallarbeiterverband notwendig; für sein Erstarren müssen wir uns ein-setzen.

Dem Bericht folgte eine rege Aus-sprache an der sich u. a. die Kollegen Braß-Siegen, Schrage-Alpe, Große-Mus-ber-Dele, Thiemann-Hagen, Strunk-Warstein, Voegel-Hamm, Klasmeyer-Neheim und Namrath-Nsberg beteilig-ten. Scharf kritisiert wurde die Art, wie die Schlichtungsstellen die Bestim-mungen des Arbeitszeitnotgesetzes ausle-gen, u. a. in einem am 22. Mai gefäll-ten Spruch für das Siegerland.

Kollege Schlinkert - Nis-berg hielt dann einen Vortrag, der die Bedeutung der Verwal-tungsarbeit in den Gruppen und Verwaltungsstellen eingehend darlegte und wichtige Anregungen gab, um die so notwendige Verwaltungsarbeit musterhaft durchzuführen.

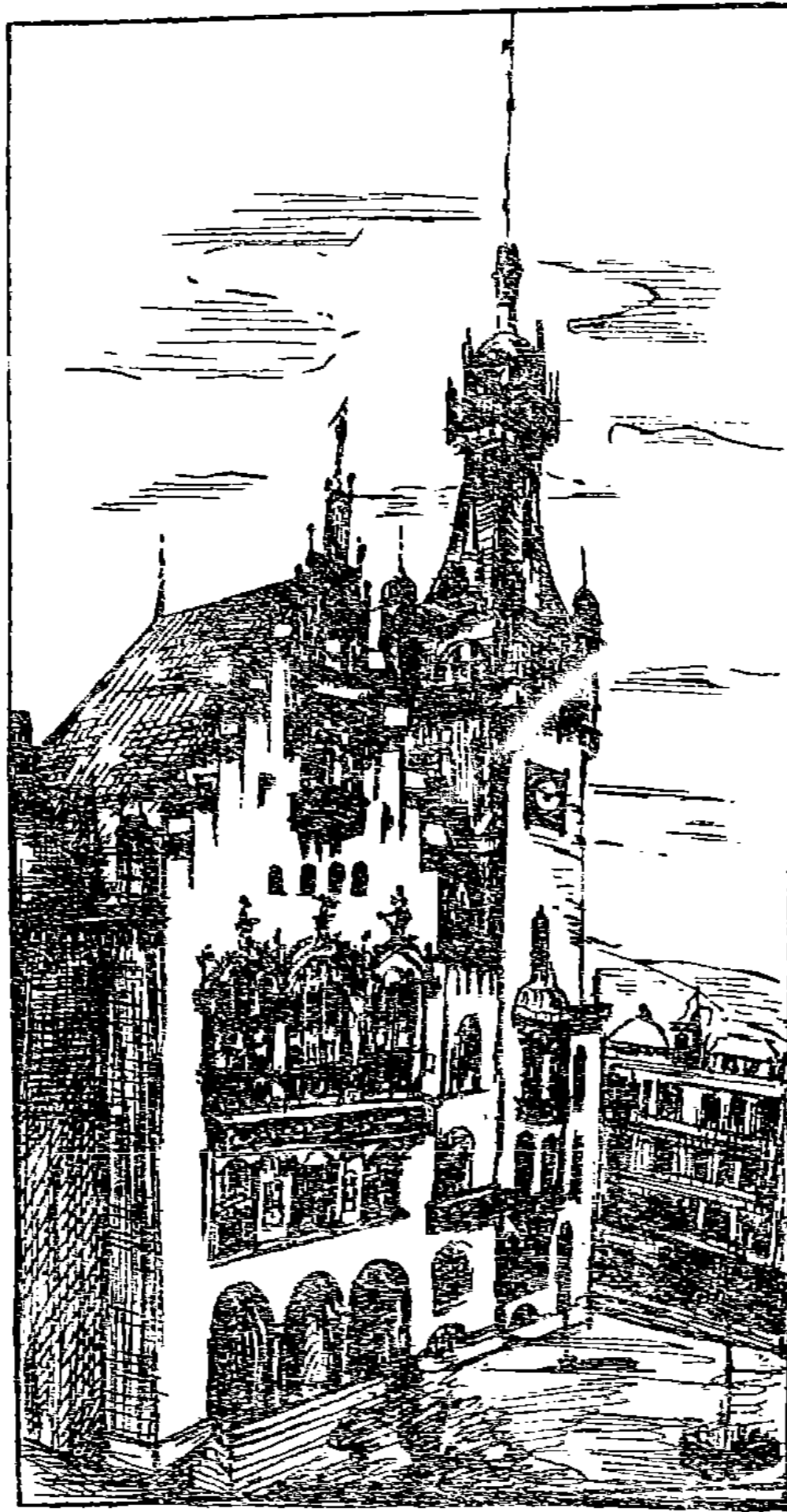
Der Bezirksvorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt, für den Verbands-ausschuß der Kollege J. Gebe-henne-Hagen.

Der Vortrag unseres 2. Verbands-vorsitzenden, des Kollegen Schmitz-Duisburg beschäftigte sich mit dem „Umstellungsprozeß in der Metallindustrie“. Der erste Teil seiner Ausführungen kennzeichnete die veränderte Stellung der Industrie zur Arbeiterschaft und zur Arbeiterorganisa-tion, unter Berücksichtigung der Situa-tion, wie sie vor 20 und mehr Jahren vorherrschend war. Im 2. Teil kam das Kapitel Vertustung, Internationale Nationalisierung usw. zur Behandlung.

Rechtsgemeinschaft,

Unser 1. Verbandsvorsitzender, Kollege Wieber, gab der Tagung einen würdigen Abschluß. Er zeich-nete noch einmal das zähe Ringen der Alten, um gegen eine Welt von Widerständen den Organisationsgedanken lebendig zu machen, und die Zustimmung der Delegierten zeigte, daß alle Willens sind, in dem verlangten Sinne für den Verband zu arbeiten. Reichster Beifall wurde dem Führer zuteil.

Der Schlusshappell des Kollegen Alef ging dahin, nun erneut die Werkarbeit für den Verband zu betreiben. Der Erfolg in den ersten vier Monaten 1927 müsse ein kräftiger Ansporn sein für weiteres Streben und Schaffen. W. Alef.



Das Rathaus in Hagen

Umschau

Neue Kartellbildungen

Die Bildungen von Kartellen schreiten rüstig fort. Und wenn auch hier und da etwas gekündigt wird, wie der Internationale Draht-geflechtverband, der zum 1. Oktober gekündigt ist, so treten doch stets neue hervor.

So dürfte in nächster Zeit ein Oberhansschrauberverband auf den Plan treten. Der Verband ist trotz fehlender drei Zustimmungen und ausstehenden Einverständnisses des Eisenbahnzentralamtes, das sicher-lich aber erteilt wird, so gut wie gegründet. Der Beschäftigungsgrad wird in erster Linie von den Aufträgen des Zentralamtes abhängen, wobei

Gerüchten nach ein Teil des ursprünglichen Bauprogramms der Reichsbahn gestrichen werden soll.

Besonders gedrückt sind die Preise für Ofenrohre und Ofenrohrknie. 18 Firmen des Gewerbes schlossen sich deshalb zur Vereinigung der Ofenrohr-Fabrikanten Deutschlands zusammen, um durch Festsetzung von Mindestpreisen eine Preisaufbesserung zu erzielen. Da aber die Außenseiter noch recht stark sind, ist ein Preiskampf zu erwarten, dessen Ausgang gänzlich ungewiß ist.

Das Unternehmertum in der Metallindustrie organisiert sich doppelt und dreifach. Hoffentlich ziehen die Metallarbeiter auch ihre Lehre daraus.

Sterbegeldgewährung bei der Krankenversicherung

Wenn eine Person Mitglied der Krankenversicherung ist und stirbt, dann wird als Sterbegeld im allgemeinen das zofache des Grundlohnes bezahlt. Bei 6 Mark Grundlohn beispielsweise 120 Mark. Dieser gesetzlich vorgeschriebene Betrag kommt aber nicht immer voll zur Auszahlung. Das Sterbegeld soll in erster Linie die Kosten für das Begräbnis decken. Es heißt daher im Gesetz, daß vom Sterbegeld zunächst die Kosten der Bestattung bestritten und an den ausbezahlt werden, der die Bestattung besorgt hat. Bleibt ein Ueberschuß, so sind nacheinander der Ehegatte, die Kinder, der Vater, die Mutter, die Geschwister bezugsberechtigt, wenn sie mit dem Verstorbenen zur Zeit seines Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Fehlen solche Berechtigte, so verbleibt der Ueberschuß der Kasse.

Sterbegeld wird aber nicht nur während der Zeit der Mitgliedschaft bezahlt, es kann solches auch später erhoben werden, und zwar dann, wenn die Person als Mitglied der Kasse erkrankt, binnen 1 Jahre nach Ablauf der Krankenhilfe an derselben Krankheit verstorben und bis zum Tode arbeitsunfähig gewesen ist. Man betrachtet die Sache so, wie wenn sich der Tod unmittelbar an die leztvorangegangene Kassenleistung angeschlossen hätte. Fälle dieser Art sind nicht immer leicht zu entscheiden und hängt es hier in erster Linie von den ärztlichen Gutachten ab.

Für Erwerbslose enthält das Gesetz besondere Vorschriften wegen des Sterbegeldes. Wenn nämlich Versicherte wegen Erwerbslosigkeit aus der Krankenversicherung ausscheiden und in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen versichert waren, so haben sie Anspruch auf die Regelleistungen der Kasse, sofern der Versicherungsfall während der Erwerbslosigkeit, und zwar binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Sterbegeldanspruch innerhalb dieser drei Wochen ist somit ohne weiteres gegeben. Tritt der Tod nach diesem Zeitpunkte ein, dann ist der Sterbegeldanspruch ebenfalls noch begründet, wenn die Erkrankung in diese drei Wochen fällt und die hierwegen gewährte Krankenhilfe bis zum Tode geleistet worden ist. Daß der Tod infolge derselben Krankheit eingetreten ist, wovon welcher Krankenhilfe gewährt wurde, ist nicht erforderlich.

Für unsere „Rundfunfer“

Hat der Mieter ein Recht auf die Dachantenne?

Zu der bisher heiß umstrittenen Frage hat das Reichsgericht zum ersten Male gesprochen und unter anderem folgendes ausgeführt: Von vornherein muß es abgelehnt werden, den Rundfunk — wenigstens den von heute — mit dem Fernsprecher auf eine Stufe zu stellen. Es kann deshalb auch aus der allgemeinen Pflicht des Vermieters, eine Fernsprechanlage zu dulden, nicht ein Rückschluß auf den Rundfunk gezogen werden. Da nun eine Verkehrsstille zur Anbringung einer Hochantenne nicht besteht, ist die Berechtigung des Anspruchs des Klägers unter Berücksichtigung von Treu und Glauben zu prüfen. Die Verschiedenartigkeit des Vertragszwecks wird in den einzelnen Fällen, in denen die Anbringung einer Hochantenne verlangt wird, eine verschiedene Beurteilung bedingen, so daß die Frage nicht allgemein, sondern immer nur von Fall zu Fall entschieden werden kann. Im gegenwärtigen Falle hat das Oberlandesgericht den Begriff von Treu und Glauben verkannt, indem es bei der gegenseitigen Interessenabwägung zwischen Mieter und Vermieter die Bliggefahr und die Dachbeschädigung ausgeschaltet hat. Bei der Anwendung des Satzes von Treu und Glauben müssen zur Gewinnung eines objektiven Bildes sämtliche Interessen, sämtliche Umstände des Falles Berücksichtigung finden, soweit sie dem Richter zugänglich sind. Auf Seiten des Klägers kommt nur ein Annehmlichkeitsinteresse in Frage, demgegenüber das Recht des Hauseigentümers besteht, mit seiner Sache nach Belieben zu verfahren und die seinem Eigentum drohenden Gefahren nach Möglichkeit auszuschalten. Auch die Rechte anderer, älterer Mieter sind zu berücksichtigen. Außerdem kommt in Betracht, daß im Falle der Anlage einer Dachantenne der Vermieter zur stärkeren Nachprüfung des ordnungsmäßigen Zustandes des Daches verpflichtet ist, um sich nicht Schadenersatzansprüchen anderer (Dritter) auszusetzen. Das Oberlandesgericht hat zwar in seiner Begründung ausgesprochen, daß Dacharbeiten, die notwendig werden sollten, die Entfernung der Antenne auf Kosten des Klägers bedingen. Ebenso soll der Kläger verpflichtet sein, den andern Mitmietern des Hauses die Benutzung der Antenne — soweit dies technisch möglich ist — zu gestatten. Diese Beschränkungen müßten aber in dem für die Zwangsvollstreckung allein maßgebenden entscheidenden Teile des Urteils aufgeführt werden. (III. 20/26. — 8. Februar 1927.)

Aus den Betrieben

Verjüngung des Betriebes und Lohndrückerei

Die Firma P f i n g s t m a n n in Lüdingtonhausen versucht schon seit zwei Jahren den Soziallohn insofern abzubauen, daß Arbeiter mit größerer Kinderzahl vom Betriebe ferngehalten werden. Mancher verheiratete Arbeiter wurde deshalb von der Direktion nicht eingestellt. Auch sind aus diesem Grunde eine Anzahl Arbeiter im Laufe dieser zwei Jahre durch die Betriebsleitung gekündigt worden mit dem Hinweis, daß der Soziallohn nicht tragbar sei. Daß wiederum der Betrieb von älteren und verheirateten Arbeitern allmählich gesäubert werden soll, ergibt sich aus dem

nachfolgenden Schreiben des Herrn Pfingstmann, in welchem er von der Betriebsleitung verlangt, folgendes durchzusetzen:

1. Da in der Kugellager- und Rollenherstellung zu hohe Löhne gezahlt werden, sind in Zukunft nur Lehrlinge zu beschäftigen.
2. Ueberstunden müssen möglichst vermieden werden, im äußersten Falle ist es nur statthaft, 10 bis 15 Prozent verfahren zu lassen. Dieses bezieht sich hauptsächlich auf die Reparaturschlosserei. In dieser Abteilung sind noch zu viele Leute beschäftigt, die im Tarif zu hoch stehen und müssen unbedingt noch Lehrlinge eingeschoben werden.

Michael Kohlhaas

Von Heinrich von Kleist.

VII.

Der Großkanzler des Tribunals, Graf Wrede, äußerte, halb zu ihm gewandt, sein Bedauern, daß eine so zarte Sorgfalt, als er bei der Aufklärung dieser allerdings mißlichen Sache für den Ruhm des Herrn zeige, ihn nicht bei der ersten Veranlassung derselben erfüllt hätte. Er stellte dem Kurfürsten sein Bedenken vor, die Staatsgewalt zur Durchsetzung einer offenbar unrechtlichen Maßregel in Anspruch zu nehmen; bemerkte mit einem bedeutenden Blick auf den Zulauf, den der Koglhändler fortwährend im Lande fand, daß der Faden der Freveltaten sich auf diese Weise ins Unendliche fortzuspinnen drohe, und erklärte, daß nur ein schlichtes Recht tun, indem man unmittelbar und rücksichtslos den Fehltritt, den man sich zuschulden kommen lassen, wieder gutmache, ihn abreißen und die Regierung glücklich aus diesem häßlichen Handel herausziehen könne.

Der Prinz Christian von Meissen, auf die Frage des Herrn, was er davon halte, äußerte, mit Verehrung gegen den Großkanzler gewandt: die Denkungsart, die er an den Tag lege, erfülle ihn zwar mit dem größten Respekt; indem er aber dem Kohlhaas zu seinem Recht verhelfen wolle, bedenke er nicht, daß er Wittenberg und Leipzig und das ganze durch ihn mißhandelte Land in seinem gerechten Anspruch auf Schadenersatz oder wenigstens Bestrafung beeinträchtige. Die Ordnung des Staats sei in Beziehung auf diesen Mann so verrückt, daß man sie schwerlich durch einen Grundsatz, aus der Wissenschaft des Rechts entlehnt, werde einrenken können. Daher stimme er nach der Meinung des Kammerers dafür, das Mittel, das für solche Fälle eingesetzt sei, ins Spiel zu ziehen: einen Kriegshausen von hinreichender Größe zusammenzuraffen und den Koglhändler, der in Lügen aufgepflanzt sei, damit aufzuheben oder zu erdrücken. Der Kammerer, indem er für ihn und den Kurfürsten Stühle von der Wand nahm und auf eine verbindlichste Weise ins Zimmer setzte, sagte: er freue sich, daß ein Mann von seiner Rechtschaffenheit und Einsicht mit ihm in dem Mittel, diese Sache zweideutiger Art beizulegen, übereinstimme.

Der Mundschenk, Herr Hinz von Tronk, während der Kurfürst mit ungewissen Blicken an seinen Tisch trat, nahm das Wort und sagte: er begriffe nicht, wie der Staatsbeschluss, der zu fassen sei, Männern von solcher Weisheit, als hier versammelt wären, entgehen könne. Der Koglhändler habe seines Wissens gegen bloß freies Geleit nach Dresden und erneuerte Untersuchung seiner Sache versprochen, den Haufen, mit dem er in das Land gefallen, auseinandergehen zu lassen. Daraus aber folge nicht, daß man ihn wegen dieser frevelhaften Selbsttrache Amnestie erteilen müsse: zwei Rechtsbegriffe, die der Doktor Luther sowohl als auch der Staatsrat zu verwechseln scheine. „Wenn“, fuhr er fort, indem er den Finger an die Nase legte, bei dem Tribunal zu Dresden, gleichviel wie das Erkenntnis der Kappen wegen gefallen ist, so hindert nichts, Kohlhaas auf den Grund seiner Mordbrennereien und Räubereien einzustechen: eine staatskluge Wendung, die die Vorteile der Ansichten beider Staatsmänner vereinigt und des Beifalls der Welt und Nachwelt gewiß ist.“

Der Kurfürst, da der Prinz sowohl als der Großkanzler dem Mundschenk, Herrn Hinz, auf diese Rede mit einem großen Blick antworteten und die Verhandlung mithin geschlossen schien, sagte, daß er die verschiedenen Meinungen, die sie ihm vorgetragen, bis zur nächsten Sitzung des Staatsrats bei sich selbst überlegen würde. Demgemäß übergab er dem Grafen Wrede die ganze Leitung der Kohlhaas'schen Sache; und schon nach wenigen Tagen erschien ein Plakat, das wir dem Hauptinhalt nach folgendermaßen mitteilen:

„Wir . . . Kurfürst von Sachsen, erteilen in besonders gnädiger Rücksicht auf die an uns erlangene Rücksprache des Doktor Marcia Luther dem Michael Kohlhaas, Koglhändler aus dem Brandenburgischen, unter der Bedingung, binnen drei Tagen nach Eicht die Waffen, die er ergriffen, niederzulegen, behuft einer erneuerten Untersuchung seiner Sache freies Geleit nach Dresden, dergestalt zwar, daß, wenn derselbe, wie nicht zu erwarten, bei dem Tribunal zu Dresden mit keiner Klage, der Kappen wegen, abgewiesen werden sollte, gegen ihn, keines eigenmächtigen Unternehmens wegen, sich selbst Nicht zu verschaffen, mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren werden solle; im entgegengegesetzten Fall aber ihm mit seinem

3. In der Modellschreinererei soll nur ein Modellschreiner mit Lehrlingen beschäftigt werden.
4. In der Radsackabteilung dürfen die Löhne 45 Pf. nicht überschreiten mit Ausnahme des älteren Monteurs.
5. Der Elektrokarren soll von einem jugendlichen Arbeiter bedient werden, der höchstens 35 Pf. die Stunde verdient.
6. Wenn nicht genügend Lehrlinge zu haben sind, sollen in der Kugellager- und Rollenforhabteilung sowie in der Rerumacherei junge Mädchen beschäftigt werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß vorsehendes baldigst durchgeführt wird.

Lüdinghausen, den 16. April 1927.

Metallarbeiter, wacht auf und organisiert euch in Lüdinghausen stärker und fester, damit ihr nicht Spielball der Unternehmer werdet. H. H.

Werksjubilare und „Anerkennung“

Verstän hat Reichspräsident von Hindenburg einer Anzahl Werksangehöriger der Gutehoffnungshütte anlässlich der 40jährigen Zugehörigkeit zum Sterkrader Werke ein Glückwunschschreiben übermittelt. Au sich ganz aufmerksam und nett. Ob die Direktion der Gutehoffnungshütte den Werksjubilaren auch einen größeren Geldbetrag als äußeres Zeichen der Anerkennung für treu geleistete Dienste zukommen ließ, war nicht in der betreffenden Zeitungsnotiz zu lesen. Nachdem ein solcher Hinweis fehlte, darf man wohl damit rechnen, daß sich die Hütte dieser Selbstverständlichkeit entzog. Dann aber hätte sie auch den Glückwunschvorschlag an den Reichspräsidenten unterlassen sollen.

Mit derartigen papiernen Aufmerksamkeiten allein ist den Arbeiterjubilaren nicht gedient. Bringt man ihnen werksdirektionsseits wirklich Hochachtung entgegen, fühlt man sich ihnen gegenüber zu Dank verpflichtet, gut, dann greife man auch in die Brusttasche und erleichtere jenen alten Arbeitern ihre wirtschaftlichen Sorgen mit einer Reichsbanknote und bereite ihnen damit eine Freude zum Jubiläumstage.

Am besten allerdings wäre es, man würde solche Jubiläumsarbeiter in Würdigung ihrer jahrzehntelangen, opfer- und arbeitsreichen Arbeit pensionieren, damit sie auch noch, ohne weiterhin täglich in der Treitmühle der Arbeit zu sein, einige Jahre privatisieren können.

Buchbesprechung

Die Eingengten. Von Franz Herwig. Verlag Kösel und Pustet, München, 320 Seiten, Ganzleinen 8 M.

Ein bedeutungsvolles Werk, voll starken Erlebnisses. Soziale Gestaltungskraft, die auf dem Schauplatz Berlin seltsame Schicksale aufrollt, ist hier unerhört stark konzentriert. Man kann an diesem Buch nicht vorbeigehen, man muß sich mit ihm auseinandersetzen, wobei es von untergeordneter Bedeutung ist, ob man diesem oder jenem Teil zustimmt oder nicht. In seiner ethischen Bedeutung und in seiner sozialen Wirkung steht es hoch über der Jahresproduktion des deutschen Büchermarktes. Es ist

nicht leicht zu lesen. Aber in den Bibliotheken der Ortsverwaltungen sollte das Buch zu finden sein, das wie kaum ein zweites zum Nachdenken anregt.

De Ulenkraug. Von H. Bandlow. Verlag Fischer und Schmidt, Stettin, 216 Seiten. Halbleinen 5 M.

Bandlow kann im „Ulenkraug“ mit eigenen Augen, die scharf genug sind, aus Hunderten von Alttagmenschen sogleich die Originale, aber auch die charakteristischen Typen herauserkennen. „De Ulenkraug“ ist ein Roman, der einen Ausschnitt aus einfachem pommerischen Dorfleben gibt, aber mit großer Wirklichkeitsstreue und vor allem mit einem ungesuchten behaglichen Humor geschrieben, wie er heute selten geworden ist. Wie können das Buch demjenigen, der auch gerne mundartliche Bücher liest, nur empfehlen.

Wandern, das heißt Leben! Von M. Eelter. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Gebunden 1,20 M.

Mit wirklicher Freude liest man dieses lyrische Büchlein, das von unseren älteren und neueren Dichtern eine reiche Auswahl von Liedern und Sprüchen enthält, die in immer wieder neuer Form singen und sagen von Wandern und Singen, von Berg, Wald und Flur, von Sonnenschein und Regen und der Freude an der Natur. Zwar kein Reisetführer, aber ein trefflicher Reisebegleiter ist dieses hübsch ausgestattete Bändchen, welches größte Verbreitung verdient.

Industrielle Unfallverhütung auf der Grundlage der wissenschaftlichen Betriebsführung. Von Dr. Hans N. Martens, ca. 100 Seiten, Oktav, mit 15 Abbildungen. Preis gebunden 2,50 M (bei Sammelbestellungen gelten Vorzugspreise). Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, C. W. 6r.

Die Unfallverhütung, der in Deutschland schon von jeher große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, hat in den letzten Jahren aus Amerika, wo die Bekämpfung von Unfällen durch das Bild mit großem Eifer betrieben wurde, besonderen Anstoß bekommen. Das Problem kann nur auf der Grundlage wissenschaftlicher Betriebsführung rationell und systematisch gelöst werden. Der erste Blick in das gut ausgestattete Buch zeigt schon, daß der bekannte Verfasser, der selbst seit Jahren führend mitten in der Bewegung der Unfallverhütung steht, aus der Praxis für die Praxis spricht, und zwar leichtverständlich und packend, getragen von der Begeisterung zur guten Sache und oft nicht ohne Humor, so daß das Buch den Leser von Anfang bis zum Ende fesseln muß.

Artikelangabe

Der Aufbau der Eisenindustrie im Bezirk Hagen-Schwelm (Deutsche Bergwerkszeitung, Nr. 117). Die Erfindung und ihr gesellschaftlicher Schuß (Wissen und Fortschritt, Verlag Industriebericht, Berlin, Heft 1). Der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes (Stahl und Eisen, Heft 20). Die Autoindustrie (Sondernummer zur internationalen Kraftfahrzeugschau, Kölnische Volkszeitung). Betriebsvertretung und Betriebsnachfolge (Das Schlichtungswesen, Nr. 5). Ostpreussische Landwirtschaft — Westdeutsche Industrie (Kölnische Ztg., Nr. 380, Beilage).

ganzen Haufen Gnade für Recht bewilligt und völlige Amnestie seiner in Sachsen ausgeübten Gewalttätigkeiten wegen zugestanden sein solle.“

Kohlhaas hatte nicht sobald durch den Doktor Luther ein Exemplar dieses in allen Plätzen des Landes angeschlagenen Plakats erhalten, als er, so bedingungsweise auch die darin geführte Sprache war, seinen ganzen Haufen schon mit Geschenken, Dankjagungen und zweckmäßigen Ermahnungen auseinandergehen ließ. Er legte alles, was er an Geld, Waffen und Gerätschaften erbeutet haben mochte, bei den Gerichten zu Lützen als kurfürstliches Eigentum nieder, und nachdem er den Waldmann mit Briefen wegen Wiederkaufs seiner Meierei, wenn es möglich sei, an den Amtmann nach Kohlhaasensbrück, und den Sternbald zur Abholung seiner Kinder, die er wieder bei sich zu haben wünschte, nach Schwerin geschickt hatte, verließ er das Schloß zu Lützen und ging unerkannt mit dem Rest seines kleinen Vermögens, das er in Papieren bei sich trug, nach Dresden.

Der Tag brach eben an und die ganze Stadt schlief noch, als er an der Tür der kleinen, in der Pirnaischen Vorstadt gelegenen Feiung, die ihm durch die Rechtschaffenheit des Amtmanns übrig geblieben war, anklopfte und Thomas, dem alten, die Wirtschaft führenden Hausmann, der ihn mit Erstaunen und Bestürzung aufmachte, sagte: er möchte dem Prinzen von Meissen auf dem Gubernium melden, daß er, Kohlhaas, der Kofhändler, da wäre.

Der Prinz von Meissen, der auf diese Meldung für zweckmäßig hielt, augenblicklich sich selbst von dem Verhältnis, in welchem man mit diesem Mann stand, zu unterrichten, fand, als er mit einem Gefolge von Kittern und Troßknechten bald darauf erschien, in den Straßen, die zu Kohlhaasens Wohnung führten, schon eine unermeßliche Menschenmenge versammelt.

Die Nachricht, daß der Würgeengel da sei, der die Volksbedrucker mit Feuer und Schwert verfolge, hatte ganz Dresden, Stadt und Vorstadt, auf die Beine gebracht: man mußte die Haustür von dem Andrang des neugierigen Haufens verriegeln, und die Jungen kletterten an den Fenstern heran, um den Mordbrenner, der darin frühstückte, in Augenschein zu nehmen. Sobald der Prinz mit Hilfe der ihm Maß machenden Wache ins Haus gedrungen und in Kohlhaasens Zimmer getreten war, fragte er diesen, welcher halb entkleidet an einem Tische stand: ob er Kohlhaas,

der Kofhändler, wäre? worauf Kohlhaas, indem er eine Brieftasche mit mehreren über sein Verhältnis lautenden Papieren aus seinem Gurt nahm und ihm ehrerbietig überreichte, antwortete: ja! und hinzusetzte: er finde sich nach Auflösung seines Kriegshaufens, der ihm erteilten landesherrlichen Freiheit gemäß, in Dresden ein, um seine Klage, der Rappen wegen, gegen den Junker Benzei von Tronka vor Gericht zu bringen.

Der Prinz, nach einem flüchtigen Blick, womit er ihn von Kopf zu Fuß überschaute, durchlief die in der Brieftasche befindlichen Papiere, ließ sich von ihm erklären, was er mit einem von dem Gericht zu Lützen ausgestellten Schein, den er darin fand, über die zugunsten des kurfürstlichen Schatzes gemachte Deposition für eine Bewandnis habe, und nachdem er die Art des Mannes noch durch Fragen mancherlei Gattung nach seinen Kindern, seinem Vermögen und der Lebensart, die er künftig zu führen denke, geprüft und überall so, daß man wohl feinstewegen ruhig sein konnte, befunden hatte, gab er ihm die Briefschaften wieder und sagte, daß seinem Prozeß nichts im Wege stünde und daß er sich nur unmittelbar, um ihn einzuleiten, an den Großkanzler des Tribunals, Grafen Wrede, selbst wenden möchte.

„Inzwischen,“ sagte der Prinz nach einer Pause, indem er ans Fenster trat und mit großen Augen das Volk, das vor dem Hause versammelt war, überschaute, „du wirst auf die ersten Tage eine Wache annehmen müssen, die dich, in deinem Hause sowohl als wenn du ausgehst, schützt!“

Kohlhaas sah betroffen vor sich nieder und schwieg. Der Prinz sagte: „Gleichviel!“ indem er das Fenster wieder verließ. „Was daraus entsteht, du hast es dir selbst beizumessen“; und damit wandte er sich wieder nach der Tür in der Absicht, das Haus zu verlassen. Kohlhaas, der sich besonnen hatte, sprach: „Gnädigster Herr! tut, was Ihr wollt! Gebt mir Euer Wort, die Wache, sobald ich es wünsche, wieder aufzuheben: so habe ich gegen diese Maßregel nichts einzuwenden!“ Der Prinz erwiderte: das bedürfe der Rede nicht; und nachdem er drei Landsknechten, die man ihm zu diesem Zweck vorstellte, bedeutet hatte, daß der Mann, in dessen Hause sie zurückblieben, frei wäre und daß sie ihm bloß zu seinem Schuß, wenn er ausginge, folgen sollten, grüßte er den Kofhändler mit einer herablassenden Bewegung der Hand und entfernte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Familie, Gewerkschaft und Arbeiterfrau

Jetzt kommen die Pfingsttage und damit auch für die Arbeiterfamilie ein paar Tage engeren familienhaften Zusammenseins. Zu Haus und auf dem Spaziergang wird man ja nun auch einmal Blick und Seele schweifen lassen über Familie und Familiengeist, über notwendige Anschaffungen und über die Kinder. Sofort aber stößt bei fast allem, was man bespricht, die leidige Frage auf: „Was kostet es, wie hoch ist der Preis?“ Die Geldfrage steht auch mit im Mittelpunkt des Denkens der Arbeiterfrau. Sie muß im Haushalt wirtschaften, anschaffen, sie möchte alles etwas nett haben und möchte auch noch etwas sparen. Aber wovon? Die Preise sind hoch und am Lohn sucht der Unternehmer zu sparen. Der Mann allein kann aber gegen den Unternehmer gar nichts ausrichten. Und doch will auch die Arbeiterfamilie menschenwürdig und kulturwürdig leben. Wie soll das möglich sein?

Da steht nun unser Christlicher Metallarbeiterverband. Das ist die geeinte Kraft aller Metallarbeiter, die in ihm zusammengeschlossen sind. Er ist von der Deutschen Reichsverfassung als die Vertretung der Arbeiterschaft mit anerkannt. Sein Bestreben ist, die Lage der Metallarbeiterschaft sozial zu heben, sie gesellschaftlich geachtet zu machen, sie mitberechtigt in der Wirtschaft dastehen zu lassen, dann aber auch vor allem an der Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

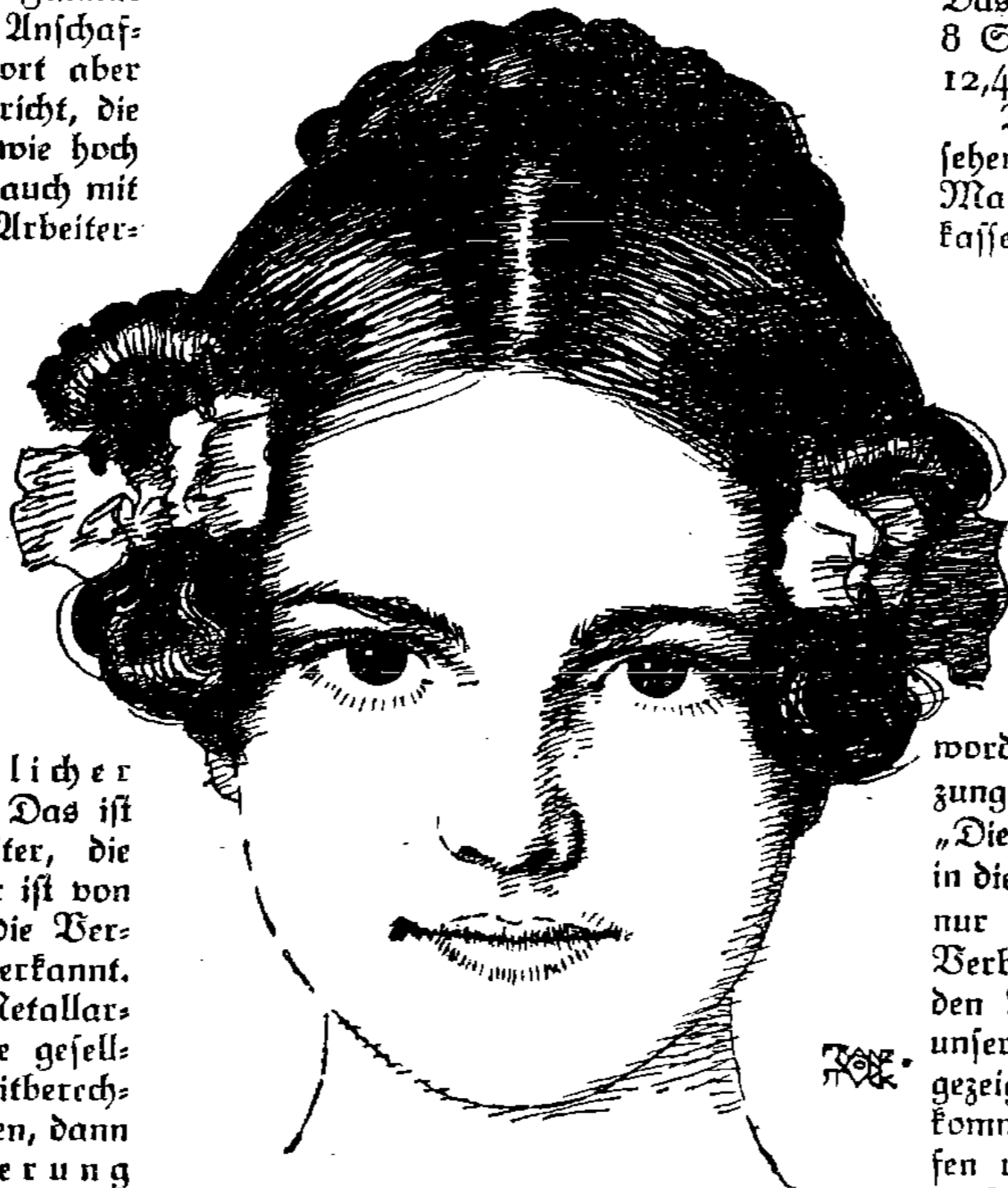
Jede solcher Besserungen wirkt sich in der Lohnhöhe des Metallarbeiters und damit auch im Haushalt aus. Ohne die Arbeit unseres Metallarbeiterverbandes sähe es in vielen, vielen Metallarbeiterfamilien noch sehr traurig aus. Wenn die Metallarbeiterfrau bedenkt, daß nur und allein durch die Arbeit der Organisation z. B. der Durchschnittslohn aller Metallarbeitergruppen im rhei-

nisch-westfälischen Industriegebiet gestiegen ist, pro Stunde 1925 von 71 Pfg. auf 97 Pfg. im Jahre 1927, dann kann sie daran er-messen, wie wichtig und notwendig die gewerkschaftliche Arbeit ist. Das sind allein 26 Pfg. pro Stunde oder bei 8 Stunden 2,08 Mark oder in einer Woche 12,48 Mark mehr als 1925.

Daran kann die Metallarbeiterfrau ersehen, wie sich der Verbandsbeitrag von 1,50 Mark verzinst und daß es keine bessere Sparkasse gibt als den Christlichen Metallarbeiterverband.

Und doch wird die Arbeit oft so wenig gewürdigt.

Und welche Arbeit leistet nicht der Verband zur Verkürzung der Arbeitszeit, um dadurch den Mann in stärkerem Maße seiner Familie, Frau und Kindern zu geben und somit das Familienleben zu festigen. Hunderttausende Stunden von Arbeitszeitverkürzungen sind durch den Verband schon erzielt worden. Wie wichtig die Arbeitszeitverkürzung für die Familie ist, zeigt auch der Artikel „Die heranwachsende Tochter und der Vater“ in dieser Beilage. Wir haben in diesem Artikel nur zwei bedeutsame Arbeitsgebiete unseres Verbandes herausgegriffen. In den folgenden Artikeln sollen andere wichtige Arbeiten unseres Verbandes für die Arbeiterfamilie aufgezeigt werden. Für die Metallarbeiterfrau kommt es darauf an, in etwa auch das Schaffen unseres Verbandes zu würdigen und zu verstehen. Aber dazu gehört auch ein klein wenig Nachdenken und Lesen. Wenn sie nur zusammen mit ihrem Mann das wöchentlich erscheinende Verbandsorgan sich ansieht und auch mal einen Artikel liest, dann wird es ihr klar und immer klarer, wie unbedingt richtig ihr Mann handelt, wenn er in der Organisation steht und schafft, und wie notwendig es für die Metallarbeiterfrau ist, auch zu ihrem Teil an der Hebung des Metallarbeiterstandes mitzuwirken. Denn letztlich geschieht ja doch alles nur für die Familie. W.



Franz Stuec

Nesthäkchen

Vom Bild in unserer Wohnung

Die Wohnung ist zum Einziehen bereit, die Farben sind gewählt, es ist gestrichen, die Möbel sind erstanden. Dann kommt der Mensch mit persönlichen Gedanken und Geschmack und fängt an von seiner Wesensart in die neue Wohnung hineinzutragen. Wie nun diese Wesensart ist, zeigt sich am Deutlichsten in den Bildern, mit denen er sich umgibt. Dabei bedenkt er leider meist wenig, daß diese Wahl auf lange bindend ist. Es sind wohl drei Darstellungsmöglichkeiten, die für uns hier in Betracht kommen und zwar einmal religiöse Bilder, dann solche, die sich auf die Arbeit beziehen und dann die schöne Landschaft.

Nichts ist begreiflicher und erwünschter, als daß der Mensch die Bilder seiner von ihm verehrten Religion um sich haben will, um diesen in Stunden des Leides und der Freude nahe zu sein. Da wäre es nur zu gut, wenn wir bei der Kunstausstattung ver-

gangener Jahrhunderte in die Schule gingen und von den damals wirklich vorhandenen Beziehungen zwischen der Kunst und dem Menschen lernten. Das Mittelalter kannte keine Kunst für einzelne Stände oder die sogenannten Reichen, sie war absolut volkstümlich, aus der Denkungsweise des gesamten Volkes geboren und getragen, um zur Freude, Erbauung und Andacht des Volkes da zu sein. In allererster Linie war die Kirche die große Auftraggeberin, die Maler und Bildschnitzer beschäftigte. Wieviel Kunstschätze, die auf uns gekommen sind, legen dafür Zeugnis ab. Betrachten wir nun einmal solch rheinische oder schwäbische Madonna jener Lage, sagen wir mal so um 1500 herum, so hat jede Landschaft Deutschlands einen anderen Typus. In Schwaben ähnelt die Madonna den lieben Ulmer Bürgermädchen, ein wenig breit und behäbig, in Köln zeigt sie Ähnlichkeit mit den schmalen, zierlichen Patrizierfräulein der Stadt. Ein Beweis für die Wechselwirkung zwischen Künstlern und dem Leben.

In der Neuzeit bemächtigte sich eine Industrie der Bilderfabrikation. Deldrucke mit schreienden Farben, kitschige Heiligenfiguren mit unglaublich unwahrhaften Zügen und Gebaren machten sich in Kirchen und Privathäusern breit. Der gute Geschmack der Ahnen ist ganz gründlich umgestülpt worden. Allmählich scheint aber doch eine Besserung sich zu vollziehen. Kunstauflärung und Lieferung guter Sachen (Christliche Kunst München, Beuroner Kunst, billige aber gute Kunstbilder der Verlage Seemann u. Callwey) haben den Weg bereitet. Natürlich ist es heute unmöglich, wo die teure Lebenshaltung alles verschlingt, sich gemalte Bilder oder geschnitzte Statuen zu kaufen, aber wirklich sehr gute Wiedergaben dieser Dinge sind erschwinglich und sogar für wenig Geld zu haben. Der „Kunstwart“ München und die Reichsdruckerei haben es sich zur Aufgabe gemacht, alle die sich dazu eignenden Bildwerke des Mittelalters und der Neuzeit in vollendeter Wiedergabe zu bringen. Von einer Mark an aufwärts, sind diese hervorragend schönen Nachahmungen zu haben. Aber auch derjenige, der farbige Darstellungen vorzieht, wird zufrieden gestellt. Es gibt ein Verfahren, Vierfarbendruck genannt, genaue Wiedergabe farbiger Bilder zu schaffen. Neben mir liegt ein solches Blatt mit der Madonna von Albrecht Dürer mit dem Christusknaben. Das Urbild, es hängt in

München, kann nicht schöner sein und vermittelt somit die Wiedergabe der reinsten und höchsten und dennoch erreichbaren Freude.

Aber das Erkennen der Schönheit solcher Dinge wird keinem in den Schoß gelegt, man muß sehen lernen und dann urteilen. Man mache einmal den Versuch an sich selber und hänge ein solches Bild einfach mit einer kleinen Holzleiste abgeschlossen, an die Wand, ein, zwei, drei Wochen lang, betrachte es in seinen freien Minuten immer wieder und nach Verlauf dieser Zeit werden die Beziehungen zwischen Bild und Beschauer andere geworden sein. Und genau so verhält es sich mit den Profanbildern, (darunter versteht man solche, die sich mit weltlichen Darstellungen befassen). Jergendwie müssen doch die künstlerischen Dinge, mit denen wir uns umgeben, in Beziehung zu unserem Leben und Denken stehen.

Wir müssen auch bedenken, wie sehr auch unsere Kinder beeinflusst werden von den Dingen, die sie täglich sehen, und in deren Umgebung sie aufwachsen, folglich ist man doppelt verpflichtet, dafür zu sorgen, daß diese Eindrücke gute sind. Auch die anscheinend leblosen Dinge sind beseelt und haben ausstrahlende Kräfte, die ebenso gute wie böse Wirkungen haben können.

Dr. Edith Weber.

Die heranwachsende Tochter und der Vater

Um den Leser ins Bild zu setzen, muß zunächst gesagt werden, daß die hier wiedergegebenen Erlebnisse und Beobachtungen gewonnen wurden in einer Industrie- Großstadt Westfalens. Die Kinder waren Schülerinnen des siebten Schuljahres. Wir entnehmen das nachfolgende aus „Lehrer und Volk“, Heft 1, im Volksvereinsverlag.

Nachdem wir bei der Besprechung „Vater und Tochter“ zu unserer großen Beschämung hatten einsehen müssen, daß manche noch nicht einmal die Arbeit des Vaters mit ihren besonderen Erfordernissen, ihren besonderen Mühen und Gefahren kannten, beschäftigte uns zunächst seine Arbeit in ihrer Beziehung zum Vater selbst, zur ganzen Familie und zur Volkswirtschaft. Das wunderbare Gedicht von Uhlmann-Birterheide „Nächtliche Fahrt“ erschloß uns die Eigenart der Industriearbeit. Bei dem Eindringen in seinen Gedankeninhalt wurde als Erläuterung der Stelle „sah alle am heiligen Werke schaffen“ der schöne Satz von Mädchenlippen gesprochen: „Und ob das ein heiliges Werk ist, wenn ein Vater für seine Kinder stundenlang am Hochofen steht . . .“

Er erweckte ein vielfaches Echo: „Unser Vater ist immer ganz alle, wenn er nach Hause kommt.“ „Er hat ganz rote Augen, seine Haut ist verbrannt.“ „Es schmeckt ihm gar nicht richtig, erst muß er sich ein bißchen ausruhen.“ Die Besprechung „Der Vater

zu Hause“ ergab fast bei allen dasselbe Bild: „Ich sehe meinen Vater sehr selten.“ „Wenn er zu Hause ist, schläft er meistens oder liest die Zeitung.“ „Er will seine Ruhe haben.“ „Manchmal erzähle ich ihm was aus der Schule, aber er sagt nicht viel dazu.“

In diese und ähnliche Besprechungen brachte ich Annette von Droste-Hülshoffs bekanntes Gedicht „Das vierzehnjährige Herz“. Als die Erstarrung sich löste, kamen die ersten Fragen und Bemerkungen: „Ich versteh das gar nicht recht.“ „Wer hat das gemacht?“ — „Was hat die sich aber mit ihrem Vater!“ Und dann gab ich aus dem Lebensbild der Annette einige Striche, die insbesondere ihre häuslichen Verhältnisse angingen. Da ging wie eine Erlösung das: „Ach — so — —!“ durch die Klasse.

Wir nahmen uns vor, auf des Vaters Bequemlichkeiten und Eigenarten zu achten und ausdauernd dabei zu bleiben, auch wenn er unser Bemühen gar nicht bemerkt, „weil er doch immer so müde ist“. Wir wollten ihm auch manchmal eine besondere Freude machen, „wenn er auch darüber lacht“. Wir wollten ihm des Sonntags etwas aus der Schule erzählen und nicht empfindlich sein, „wenn er uns blamiert oder meint, Mädels brauchen so was gar nicht zu wissen, wenn die nur gut kochen und putzen können“.

Aus allem, was die Besprechung des Gedichtes an Äußerungen der Kinder brachte, ging für mich hervor, wie fremd und fern ihnen der eigene Vater ist, eine wie nebensächliche Rolle er im Leben unserer Industriejugend spielt. Im günstigsten Falle ist er der schwerarbeitende Ernährer der Familie, der in seinen kurzen Heimstunden seine Ruhe und Bequemlichkeit haben muß, der in die Erziehung seiner Kinder nur hineingezogen wird, wenn etwas ganz Besonderes vorgefallen ist. Müde und stumpf steht er vielfach den körperlichen und geistigen Fortschritten seiner Kinder gegenüber; von ihrem Seelenleben weiß er oft sehr wenig. Und nun gar jene Väter, die schon lange nicht mehr durch ihrer Hände Arbeit den Unterhalt für ihre Familie verdienen, weil sie erwerbslos sind! Die Kinder sehen keine Leistungen ihrer Väter mehr, hören vielleicht von ihnen nur mißmutige, unzufriedene Worte, scharfe, zersetzende Kritik an Staat und Kirche.

Nicht als ob die Kinder von denen ich hier spreche, also über ihre Väter geurteilt hätten; im Gegenteil: sie suchten durchweg die Verhältnisse günstiger zu schildern, als sie in Wirklichkeit sind. Es kam auch hier wie bei allen Besprechungen, die sich aus dem Lebenskreise „Familie“ ergaben, immer wieder zum Durchbruch, welche tiefe Familienverbundenheit auch unseren Industrielindern eigen ist, wie sie die Blutszugehörigkeit spüren. Dabei kann es recht formlos zugehen, dabei können grobe Worte fallen und wenig Gefühl zu merken sein. Aber aus allem, was die Kinder von ihrem Verhältnis zum Vater sagten und verschwiegen, zusammen mit den vorher und nachträglich gemachten persönlichen Beobachtungen bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß in dieser Beziehung manches anders sein könnte.

Die Mädchen habe ich in dieser Weise in etwa beeinflussen können. Viele von ihnen haben jedenfalls versucht, den Vater besser zu verstehen und ihm so näherzukommen. Wenn ich Väter



Das Tischgebet

Die Kinder springen herbei so früh,
 Essen die Suppe auf dem Tisch;
 Aber plötzlich stehen sie still,
 Weil der Vater erst beten will:
 Spricht: „Kommt, Herr Jesu, sei unser Gast,
 Und segne, was du uns bescheret hast!“

Also segnet sie Speise und Trank,
 Nur dem Miezchen wird die Zeit zu lang.
 Mag es wohl nicht besser wissen,
 Werden's ihm schon vergeben müssen.

beeinflussen könnte, würde ich sie bitten, doch ihrer heranwachsenden Kinder mehr acht zu haben, an ihren Interessen teilzunehmen, ihre Liebe nicht zurückzuweisen, ihrem Geltungsbedürfnis entgegenzukommen; nicht nur um der Kinder willen, sondern um ihrer

selbst willen. Sie können ihr herbes, nüchternes, oft unfrohes Arbeiterleben dadurch um so vieles menschlicher, tiefer und reicher machen.

Adelheid Breuer.

Vom Vertrauen in der Ehe

Es gibt Frauen, die ihren Mann wie einen Kriegsgefangenen behandeln. Wenn er einen Brief öffnet, so warten sie neben ihm, um zu erfahren, was darin steht. Wenn er nach zwanzig Jahren seinen ehemaligen Lehrer wiedergesehen hat, so fragen sie ihn, was dieser gesagt hat. Und wenn der Mann einmal fünf Minuten schweigsam vor sich hinstarrt, so heißt es: „Woran denkst Du jetzt?“

Liebe Frau, warum machen Sie das? Glauben Sie mir: es ist sehr unangenehm, wenn jemand beständig versucht, einem die Schädeldecke abzunehmen und ins Gehirn zu sehen.

Wie sagen Sie? „Ich kann Vertrauen verlangen?“ Du liebe Zeit! Zunächst einmal: jeder irgendwie geartete Druck reizt zum Widerstande. Wer mit seinen Händen hart arbeiten muß, bekommt nach kurzer Zeit Schwielen. Der kleine Junge, der durchaus „Bitte, bitte!“ sagen soll, tut es nicht, und wenn er sich damit ein Österei erwerben könnte. Und ein Mann, an dem man beständig mit dem Bohrer herumarbeitet, wird nur verstockt davon.

„Aber ich kann Vertr — — —“

Ja doch, ja! Aber man soll sich nie auf etwas versteifen, was nicht freiwillig gegeben wird. Erzwungenes Vertrauen gibt es gar nicht; ein Kreuzverhör ist kein Mittel, um Herzen zu erschließen. Wenn wirklich etwas dabei herauskommt, so ist es Wein mit einem Essigstich, eine Zwetsche, die grün vom Baume gerissen wurde, eine Einnahme, die man verbraucht, ehe sie da ist. Kurz, es ist eine Torheit.

„Aber ich kann — — —“

„Ja, Sie können! Aber eine Frau muß warten können, bis der Mann von selber spricht.“

„Das tut meiner nie. Er ist schweigsam wie eine Mumie. Wenn ich ihn nicht nach allem frage, sagt er nie etwas!“

O doch, er tut's. Vielleicht nicht gleich. Die Menschen sind ja so verschieden. Mancher spricht sich erst aus, wenn er sich die Sache gehörig zurecht gelegt hat. Drücke ich mich deutlich aus? Ich meine, wenn er die Darstellungsweise herausgefunden hat, die allen Vorwürfen, allem Mißverstehen, allem Besserwissen vor-

beugt. Denn wenn man etwas erzählt, so macht es einem gar keine Freude, wenn der Hörer einem sofort dazwischen fährt: „Siehst Du! Das hätte ich Dir gleich sagen können!“ Oder: „Warum hast Du nicht —?“ Oder: „Hättest Du doch —!“ Ueberhaupt, diese Wendungen sollte man nie gebrauchen, wenn man wirklich eine kluge Frau ist. Wer dem andern etwas erzählt, der wünscht, daß der andere mit ihm fühlt, ihm recht gibt und ausspricht, was man selber denkt. Niemand sehnt sich danach, daß ihm der andere mit dem Kochlöffel auf die Nase schlägt oder das Gesicht mit einer Bürste schrubbt.

Also: lernen Sie schweigen, damit ihr Gatte reden lernt! Aber wenn's dann einmal über ihn kommt, wenn er die Schleusen seines Gemüts öffnet, dann lauschen Sie! Auch wenn es nachts um zwei Uhr sein sollte und Sie lieber schlafen möchten. Und wenn's am Tage ist und Sie Ihr Plättchen gerade gebrauchsfertig erhitzt haben, stellen Sie es lieber so lange kalt! Frisieren Sie sich nicht, wenn er gerade sein Herz ausschüttet. Kriechen Sie nicht unter den Tisch, um den Fingerhut zu suchen. Lassen Sie die Zeitung liegen! Sie können getrost erst eine Stunde später lesen, daß man im Kapland einen großen blauen Diamanten ausgegraben hat. Sie kriegen ihn ja doch nicht.

Hören Sie so aufmerksam zu, wie Sie können. Denn das Tor seiner Mitteilbarkeit steht nur gerade jetzt flügeloffen. Wenn Sie es veräumen einzutreten, so schlägt es wieder zu und läßt sich später durch kein Brecheisen wieder öffnen.

„Aber mein Mann kriegt nie solche Umwandlungen!“

Dann — — ja dann, meine Verehrte, dann hat auch Bohren und Drängen und Belauern keinen Zweck. Denn die Wahrheit erfahren Sie dann doch nicht. Man soll niemals Kraft vergeuden. Man kann einen Besenstiel schütteln, soviel man will, es fallen keine Äpfel herunter.

Also lassen Sie es lieber. Tun Sie, als läge Ihnen nichts daran. So retten Sie sich wenigstens den Ruhm, ohne Neugier zu sein. Man nennt dies, aus der Not eine Tugend machen!

Isabella.

Der Engel

Von H. E. Andersen.

Bei jedem guten Kinde, wenn es stirbt, steigt ein Engel Gottes auf die Erde nieder, nimmt das Kind auf seine Arme, breitet seine großen weißen Flügel aus, fliegt über alle Stätten hin, die das Kind lieb gehabt hatte, und pflückt eine ganze Handvoll Blumen, die er zu Gott hinaufbringt, damit sie dort noch schöner als auf Erden blühen. Der liebe Gott drückt alle Blumen an sein Herz, aber der Blume, die ihm am liebsten ist, gibt er einen Kuß und dadurch erhält sie Stimme und vermag in der großen Glückseligkeit mitzusingen.

Sieh, dies alles erzählte ein Engel Gottes, als er ein totes Kind zum Himmel trug, und das Kind hörte es wie im Traume. Sie schwebten hin über die Stätten der Heimat, wo das Kind gespielt hatte, und kamen durch Gärten mit herrlichen Blumen.

„Welche wollen wir nun mitnehmen und in den Himmel pflanzen?“ fragte der Engel.

Da stand ein schlanker, prächtiger Rosenstock, aber eine böse Hand hatte den Stamm umgebrochen, so daß alle Zweige voll großer, halbaufgebrochener Knospen verwelkt herabhingen.

„Der arme Rosenstock!“ sagte das Kind. „Ob er nun oben bei Gott zur Blüte gelangen kann?“

Und der Engel nahm ihn, küßte aber das Kind dafür und das Kleine öffnete seine Augen zur Hälfte. Sie pflückten von den reichen Prachtblumen, nahmen jedoch auch die verachtete Goldblume und das wilde Stiefmütterchen mit.

„Jetzt haben wir Blumen!“ jubelte das Kind, und der Engel nickte. Es war Nacht und überall herrschte Stille. Sie blieben in der großen Stadt und schwebten in einer der schmalsten Gassen, wo allerhand Gerümpel umherlag, denn es war Ziehtag gewesen.

Der Engel zeigte auf die Scherben eines Blumentopfes hinunter und auf einen Klumpen Erde, der herausgefallen war und durch die Wurzeln einer großen, verwelkten und deshalb auf die Straße hinausgeworfenen Feldblume zusammengehalten wurde.

„Die nehmen wir mit!“ sagte der Engel. „Ich will dir gleich erzählen, weshalb!“ Und nun flogen sie und der Engel erzählte:

„Dort unten in der engen Straße, in dem niedrigen Keller, wohnte ein armer, kranker Knabe. Von Kindesbeinen an war er immer bettlägerig gewesen. Wenn er sich an wohlsten fühlte, konnte er die kleine Stube



auf Krücken ein paarmal auf und nieder gehen; das war das höchste. Während weniger Sommertage fielen die Sonnenstrahlen ein halbes Stündchen in den Kellerflur hinein. Wenn dann der arme Junge dasaß und die warme Sonne auf sich niederscheinen ließ, und durch seine feinen Finger, die er sich vor das Gesicht hielt, das Blut durchschimmern sah,

Die Zunahme der Frauenarbeiten in Deutschland.

Sie ist in den achtzehn Jahren für der letzten Zählung nach den vorliegenden Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung von 1925 gegenüber der Männerarbeit um mehr als das Doppelte gestiegen und entspricht einem Verhältnis von 59 Prozent zu 25 Prozent. Insgesamt waren 4 1/2 Millionen Frauen im Gewerbe beschäftigt, davon allein zirka 3 Millionen in der Industrie, während 1 1/2 Millionen im Handel, Verkehr und Gastwirtschaft, 138 000 im Gesundheitswesen und zirka 34 000 beim Theater und der Musik tätig waren.

Die Heranziehung von Frauen bei der Einstellung neuer Handels- und Gewerbeaufsichtsbeamten.

In Anbetracht der komplizierten Arbeitsschuvorrichtungen fordern die Gewerkschaften aller Richtungen in einer Eingabe an den Preussischen Landtag eine größere Einstellung von Handels- und Gewerbeaufsichtsbeamten. Die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenberufsverbände“ verlangt nun in einer anderen Eingabe an den Preussischen Landtag, daß eine entsprechende Anzahl von Frauen aus den Reihen der weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen, die über eine ausreichende Erfahrung im Arbeitsleben verfügen, dazu herangezogen werden.

Ein hauswirtschaftliches Volljahr für die weibliche Jugend.

In einer an den Reichstag gerichteten Eingabe fordert der Katholische deutsche Frauenbund ein hauswirtschaftliches Volljahr für die weibliche Jugend, das weder als neuntes Schuljahr noch als erstes Berufsschuljahr betrachtet werden soll.

Ärztliche Rat schläge

Ueber Schlaf und Schlaflosigkeit

Von Dr. Michael Steiner, Duisburg.

II

Wie bereits gesagt, ist der Traum eine regelmäßige Begleiterscheinung des Schlafes. Zu lebhaftes Träumen kann eine Schlafstörung darstellen und ist ein Zeichen, daß dem Schlaf die Tiefe fehlt, also daß die Hirnteile die Gedanken des Tages weiterverarbeiten. Nach so einem Traum ist das Aufwachen von einem Gefühl der Müdigkeit begleitet. Man ist nicht ausgeruht und wird „nervös“, das heißt: das Nervensystem befindet sich in einem ständigen Erregungszustand. Oft haben die Menschen, die so träumen, das Gefühl, überhaupt nicht geschlafen zu haben. Die Nacht wird ihnen zur Qual, da sie glauben, dauernd wachzuliegen, obgleich sie dazwischen, wenn auch nur leicht, doch geschlafen haben. Siemerling sagt, daß das, was der nervöse Mensch Schlaflosigkeit nennt, in der Regel weiter nichts ist, als ein Schlaf, der verkürzt, oberflächlich und häufig unterbrochen ist. Daß so ein Schlaf nicht erquickend ist, versteht sich von

selbst. Abnorm langes Schlafbedürfnis kann auch als ein Zeichen eines krankhaften Zustandes gewertet werden, falls nicht auf Trägheit oder schlechte Angewohnheit zurückgeführt werden muß. Mannigfaltig sind die Ursachen, die einen krankhaften schlafähnlichen Zustand bedingen. Solche Zustände sind meistens Anzeichen einer Reizung der Gehirnhäute oder des Gehirnes selbst, sind aber auch, besonders wenn schweres Fieber vorhanden ist, Symptome einer Infektionskrankheit (Typhus, Malaria und dergleichen) oder einer Vergiftung (Opium usw.). Solche verlängerte tiefe Schlafzustände werden immer besondere Beachtung der Umgebung und des Arztes erheischen.

Im Gegensatz zum Traum, der durch eine Fortsetzung der Hirnfunktion bedingt ist, nennt man den Zustand, bei welchem auch der Muskelapparat (in Form von Bewegung) weiterarbeitet, Somnambulismus (Nachtwandeln). Court gibt in seinem bekannten Gemälde „Die Nachtwandlerin“ eine charakteristische bildliche Darstellung dieser glücklicherweise seltenen Krankheit. Man sieht hier ein junges Mädchen (es handelt sich offenbar um eine Braut), das zur Nachtzeit ihr Brautgewand angelegt und sich wie zur Hochzeit geschmückt hat. Sogar den Blumenschmuck anzustecken, hat sie nicht vergessen. Nur mit einem Kerzenlicht in der Hand will sie gerade ihren nächtlichen Gang antreten. Im Hintergrund läßt das durchwühlte Bett erkennen, daß sie vorher äußerst unruhig geschlafen hat. Der auf dem Boden liegende Brief (eine Todesnachricht oder Absage?) zeigt uns die Ursache für das Auftreten des eben beschriebenen Zustandes. Außer dem Kästchen, welches durch das Geräusch und ungewöhnliche Verhalten der Herrin aufgewacht ist, ist kein Zeuge dieses Unfalles vorhanden. Es schmiegt sich an die unbekleideten Füße der Herrin, vielleicht mit der Absicht, diese aufzuwecken. Hier ist der eigenartige Schlafzustand bildlich gut veranschaulicht. Man errät, daß sowohl das mechanische Gedächtnis als auch die sonstigen Gehirnfunktionen und Sinne sich in einem unbewußten Tätigkeitszustand befinden, in welchem die Kranke handelt, als ob sie wach wäre. Alles vollzieht sich automatisch. Sie schmückt sich, geht usw. im Schlafzustand.

Solche Kranke haben beim Wachwerden die Erinnerung ihres Treibens verloren. Sie können sogar sprechen, als ob sie wach wären. Ihr Tun ist unbewußt, sie träumen. Das Erinnerungsvermögen fehlt in solchem Zustande vollkommen. Sie erkennen ihre Umgebung nicht, verstehen nicht, was man ihnen sagt, und auch das Lustgefühl sowie der Erhaltungstrieb sind vollkommen ausgeschaltet. Durch heftiges Schütteln und Aufschreien erwachen sie schließlich. Es handelt sich demnach um eine in Tätigkeit gesetzte Traumhandlung, die den Befallenen unter Umständen gefährlich werden kann und als eine Erkrankung des Nervensystems bezeichnet werden muß. Männer neigen dazu mehr als Frauen, Jugendliche mehr als ältere Menschen. Der Zustand selbst tritt sonderbarerweise stets zur Nachtzeit auf, daher der Glaube an den Einfluß der Mondstrahlen. Solche Nachtwandlerinnen müssen beobachtet werden. Sie werden am besten in ihre Zimmer eingeschlossen, deren Fenster so gesichert sein müssen, daß ihnen ein Öffnen derselben unmöglich ist. Bäder, Sport, frische Luft und die bekanntesten Beruhigungsmittel (Valdriantropfen oder -tee und Brom) werden hier wie bei Schlafstörungen im allgemeinen einen wohlthuenden Einfluß ausüben. (Schluß folgt.)

dann hieß es: „Heute ist er ausgewesen.“ Den Wald mit seinem herrlichen Frühlingsgrün kamte er nur dadurch, daß ihm des Nachbarn Sohn den ersten Buchenzweig brachte. Den hielt er über den Kopf und träumte nun, unter den Buchen zu ruhen, wo die Sonne schiene und die Vögel längen.

In einem schönen Lenntag brachte ihm nun der Nachbarnssohn mehrere Feldblumen, worunter sich auch eine mit der Wurzel befand. Sie wurde in einen Topf gepflanzt und an das Fenster dicht neben seinem Bette gestellt. Die Blume war von einer glücklichen Hand gepflanzt, sie wuchs, trieb neue Schößlinge und trug jedes Jahr ihre Blumen. Sie ersetzte dem kranken Knaben den schönsten Garten, war sein kleiner Schatz auf dieser Erde. Er begoß und wartete sie und sorgte dafür, daß sie jeglichen Sonnenstrahl, der durch das niedrige Fenster hereinglänzte, bis auf den letzten erhielt. Die Blume wuchs selbst in seine Träume hinein, denn für ihn allein wuchs sie, verbreitete sie ihren Duft und erfreute sie das Auge. Ihr wachte er im Tode sein Antlitz zu, als der Herr ihn tief.



Ein ganzes Jahr ist er nun bei Gott gewesen. Solange hat die Blume vergessen im Fenster gestanden und ist verdorrt und deshalb auf die Straße hinausgeworfen worden. Und dies ist die arme verdorrte Blume, die wir mit in unseren Strauß genommen haben, denn diese schlichte

Blume hat mehr Freude gebracht als die reichste Blume im Garten einer Königin.“

„Aber woher weißt du dies alles?“ fragte das Kind, welches der Engel zum Himmel emportrug. — „Ich weiß alles!“ sagte der Engel, „ich war ja selbst der kleine kranke Knabe. Sollte ich meine Blumen nicht kennen?“ Und das Kind öffnete seine Augen nun ganz und schaute dem Engel in sein herrliches, freundliches Antlitz.



Ja demselben Augenblick waren sie in Gottes schönem Himmel, wo Freude und Glückseligkeit war. Und Gott drückte das tote Kind an sein Herz, und da erhielt es Flügel wie der andere Engel und flog Hand in Hand mit ihm dahin. Gott drückte alle die Blumen an sein Herz, aber die arme vertrocknete Feldblume küßte er, und sie erhielt Stimme und sang mit all den Engeln, die um Gott schwebten, einige ganz nahe, andere in großen Kreisen, um diese herum, immer weiter und weiter hinaus bis in die Unendlichkeit, alle aber gleich glücklich. Alle sangen sie, klein und groß; das gute, nun so gesegnete Kind wie die arme Feldblume, die vertrocknet, im Rehricht mit hinausgeworfen, in der engen, dunklen Gasse dagelegen hatte.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 12

Duisburg, 4. Juni 1927

8. Jahrgang

Wann soll sich ein Metallarbeiter organisieren?

(2. Fortsetzung.)

In unserer Wirtschaft machen wir schon heute die Beobachtung, daß es an tüchtigen Facharbeitern fehlt. Dieser Mangel an wirklich tüchtigen Handwerkern und Facharbeitern in der Industrie wird in der nachfolgenden Zeit noch größer werden. Im Krieg und in der Nachkriegszeit hat die Ausbildung der Lehrlinge stark gelitten. Meister und Gesellen standen draußen an der Front; was fabriziert wurde, waren Kriegsbedarfsgegenstände, wovon eine Ausbildung für die Friedenswirtschaft nicht möglich war. Zudem kommt, durch den Geburtenrückgang hervorgerufen, der Mangel an jungen Menschen allgemein, der sich erst in den nächsten Jahren auswirken wird.

Es mag wohl durch die Rationalisierung die Zahl der Arbeiter insgesamt etwas zurückgehen, nicht aber werden diese modernen Bestrebungen die Facharbeiter vermindern, sondern im Gegenteil sie vermehren. So zeigt sich heute schon in Düsseldorf, daß die Zahl der Facharbeiter stieg von 32,44 v. H. im Jahre 1922 auf 38,35 v. H. im Jahre 1926. Die übrigen Arbeiter jedoch gingen zurück von 55,47 v. H. auf 45,16 v. H. Die Zahl der Lehrlinge dagegen stieg von 11,82 v. H. im Jahre 1922 auf 16,49 v. H.

Die stets fortschreitenden Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität, des Verkehrs, der Kraftmaschinen, der Werkzeugmaschinen, der Schifffahrt und der Flugzeuge erfordern täglich mehr Facharbeiter.

Der Betrieb in der Hüttenindustrie, mit kohlenparender und gasverwendender Technik, gestaltet sich immer vielseitiger und erfordert eine fachlich besser durchgebildete Arbeiterschaft.

Die genannten Neuerungen erstrecken sich alle über das Gebiet der metallverarbeitenden Industrie. Da ist es eigentlich nicht verwunderlich, wenn sich der Christliche Metallarbeiterverband der Aufgabe widmet, die Jugend für ihren Beruf zu bilden und zu erziehen. Es ist geradezu die Pflicht des Verbandes, als fördernder und erhaltender Faktor im Staats- und Wirtschaftsleben, der Berufsausbildung besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Welches sind nun die Mittel, die der Verband benutzt, um das berufliche Wissen zu fördern?

Ich nenne zuerst das Verbandsorgan mit seinen Beilagen, und besonders die Beilagen, die auf den Beruf ganz speziell zugeschnitten sind.

„Der Hammer“, das eigentliche Jugendblatt, bringt fast in jeder Nummer Aufsätze und Abhandlungen beruflicher Art. Ganz besonders will er auch wieder die Berufsfreude, d. h. die Freude an der Arbeit, fördern. Dann unterhält er den Brieffasten. Jedes Mitglied, ob jung oder alt, erhält hier brieflich oder auch durch den „Hammer“ Auskunft über jeden Beruf. Von dieser Einrichtung wird erfreulicherweise sehr reger Gebrauch gemacht, und die Verbandsleitung erkennt hieraus, wie vielseitig die Berufsschmerzen ihrer Mitglieder sind.

„Der Hammer“ sowie auch das offizielle Verbandsorgan bringen aufklärende Artikel über Berufswahl, Berufseignung, Ueberfüllung im Berufe und Mangel an Kräften in einzelnen Berufen; sie nehmen Stellung zu Gesekentwürfen, die zum Zwecke einer guten Berufsbildung erlassen werden; sie weisen hin auf die Berufsunfälle und Berufskrankheiten, erteilen Rat und Verhaltensmaßregeln. In leichtverständlicher Art bringt „Der Hammer“ manches aus der Berufsgeschichte, über den Werdegang im Handwerk, in der Industrie; er erklärt technische Ausdrücke und macht uns mit der Technik vertraut.

Die monatliche Beilage „Wirtschaft — Technik“ läßt uns einen Einblick tun in die Zusammenhänge von Wirtschaft und Beruf. Verbesserungen und Erfindungen werden hier besprochen. Kraftsparende Werkzeuge, Bücher, die unser berufliches Wissen erweitern sollen, und statistische Nachweise aus dem Berufe bilden in dieser Beilage eine ständige Rubrik. Es gibt kaum ein Gebiet der Metallindustrie, welches nicht in einer der Beilagen oder auch im Hauptorgan „Der deutsche Metallarbeiter nach der beruflichen Seite hin beleuchtet würde.

Der Verband betreibt aber auch praktische Berufsausbildung. In Tausenden von Versammlungen und Fachkursen wird den jungen Berufskollegen neues Wissen für ihre berufliche Tätigkeit vermittelt. Ingenieure, Meister, erfahrene Facharbeiter und Gewerbetreibende können in solchen Kursen den Lehrlingen manches vermitteln, wozu Werkstatt und Schule nicht immer in der Lage sind. Der Verband will nicht in das Aufgabengebiet der Fortbildungsschule eingreifen, sondern er will nur deren Unterricht ergänzen. Durch experimentale und physikalische Vorträge führt er die jungen Menschen in die zahlreichen Geheimnisse von Natur und Technik ein. Alle diese Vorträge werden leichtfaßlich mit den verschiedensten Hilfsmitteln, wie Modellen, Bildern, graphischen Darstellungen, Lichtbildern und ähnlichem, gehalten.

Der Verband arbeitet aber auch noch indirekt an der beruflichen Erziehung der Jugend. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die Mitarbeit in den Verwaltungen der Fortbildungsschulen sowie in den Berufsämtern. Hier sitzen die Beauftragten des Verbandes, Männer, die aus der Arbeit selbst hervorgegangen sind

und hier in Verbindung mit Schulleuten Theorie und Praxis zum gedeihlichen Wirken gestalten. Die Abgeordneten, die aus unserem Verbands in die Staats- und Stadtparlamente delegiert werden, können ebenfalls, z. B. bei den Beratungen über das Ausbildungsgesetz für Lehrlinge, manches für uns tun. Ferner werden die älteren Kollegen im Betrieb stets angehalten, sich der jüngeren nach Kräften anzunehmen, ihnen die Feinheiten und Schliche des Berufes beizubringen und sie vor Unrecht zu schützen. Diese wenigen Hinweise zeigen, was eine gewerkschaftliche Organisation allein auf dem Gebiete der Berufsausbildung tun kann. Unser Verband ist einer der ersten gewesen, der, neben anderen vielseitigen Aufgaben, bei der Berufsbildung nach Kräften mitgearbeitet hat und auch ferner zu tun beabsichtigt.

Mein lieber junger Freund! Die berufliche Erziehung ist nicht nur eine wirtschaftliche Notwendigkeit, auch liegt sie nicht allein im Interesse des Unternehmertums, sondern ist auch deine Sache. Wer als Handwerker oder Arbeiter etwas gelernt hat oder seine Sache versteht, steht auf der Arbeitsstelle ganz anders da als derjenige, der seine Jugend verhandelt hat. Tüchtige Menschen braucht die Zukunft, tüchtige Handwerker im Kleinbetrieb sowohl wie in der Fabrik. Ihn setzt man nicht bei der ersten Gelegenheit auf die Straße, man braucht ihn; auch wird man ihm einen anständigen Lohn geben, weil man Wert auf seine Arbeitskraft legt. Letzten Endes kommt es uns selbst wieder zugute, was wir uns in der Jugend erworben haben. Darum sollten wir beizeiten bestrebt sein, unser Können und Wissen zu mehren. Jede Gelegenheit müssen wir benutzen, um tüchtig im Beruf zu werden. Hierzu bietet der Christliche Metallarbeiterverband die Hand. Ueberlege selbst, ob es richtig ist, an dem Tage in den Verband einzutreten, an dem du in das Berufsleben eintritts. (Fortf. folgt.)

Pfingsten

Alice Freil von Gandy

Durch maienzarte, junge Buchen weht
der Morgenwind auf weichen Taubenschwingen,
aus lichten Wipfeln quillt ein schüchtern Stügen,
und wo im Moos der wilde Springauf steht,
wallt mit dem Duft ein silberfeines Klingen. — —

Es ist wie Ahnen künft'ger Erntezeit,
das heimlich durch verträumte Wälder gleitet,
das alle Lebenskräfte weckt und weitet
und stumm nach der Erfüllung Herrlichkeit
in Jugendsehnsucht sehen die Arme breitet . . .

Da braust von Osten her ein Jubelklang,
wie Sturmesfittich rauscht es in den Zweigen,
daß sich die Frühlingskronen zitternd neigen;
Die Sonne glüht empor, zum Siegesgang,
und strömt ihr leuchtend Feuer in das Schweigen.

Und alle Glocken jauchzen durch das Land,
und alle Vögel einen ihre Lieder;
Der Lebensgeist des Schöpfers flammt hernieder,
der Herr der Welt reicht uns die Segenshand
und Pfingsten, fröhlich Pfingsten ward es wieder!

Merke dir!

„Es soll jederzeit ein friedliches und würdiges Verhältnis der Betriebsunternehmer zur Arbeiterschaft, in dem das Bewußtsein gemeinsamer Interessen gedeihen kann, bestehen bleiben.“

„Ich berufe mich darauf, daß alle Fortschritte auf sozialem Gebiete nicht geschehen sind unter der Parole „Arbeiter gegen Unternehmer“, sondern unter der anderen Parole „Fortgeschrittene Arbeiter und fortgeschrittene Unternehmer gegen rückständige Arbeiter und rückständige Unternehmer.“
Ernst Abbe.

Was Adolf Kolping sagt

Wer die Seele vom Leibe unrechtmäßig zu trennen sich unterfängt, den nennen wir einen Mörder; auf Mord und Totschlag am Volksleben geht derjenige aus, der aus menschlichem, wenn auch irdischem Tun die Religion entfernen will. Warum sind wir sozial so krank und elend? Eben deshalb, weil Seele und Leib nicht in harmonischem Verkehr zusammengehen, weil kirchliches Leben, d. h. frisches, tätiges Christentum und öffentliches Volksleben, sich nicht gegenseitig durchdringen, dieses von jenem keine gebührende Raison annimmt. Immer hat's Menschen gegeben, die sich Gott zu entziehen suchten, immer Leute, die gern handelten, als gäb's keinen Gott; und seit scheinheilige Pharisäer und heidnische Ungerechtigkeit den Welterlöser vor den Toren Jerusalems ans Kreuz geschlagen, möchte jenes Gemisch von modernem Pharisäertum und an jeglicher christlicher Wahrheit verzweifeltem Heidentum, das heute die Nebelkappe der Weisheit trägt und dazu den Nützlichkeitkatechismus ihres Interesses erfunden, gar gern die von dem Welterlöser gegründete göttliche Kirche aus dem öffentlichen Leben verbannen und außerhalb des Verkehrs der Menschen ans Kreuz schlagen. Aber es tut sich eben nicht mehr so leicht, als man's gern tun möchte; die Kirche ist eben göttlich und ihr Haupt von den Toten auferstanden, und er und sein Werk kann nicht sterben.

Die trivialen, nichtsagenden Bemerkungen: Das und das geht dem Geistlichen nichts an; um diese Verhältnisse hat er sich nicht zu kümmern; dies und das hat mit der Religion nichts zu schaffen; die Kirche hat sich auf ihrem Gebiete zu halten (wahrscheinlich zwischen vier Kirchenwänden und bei verschlossenen Türen?); im Leben gelten einmal Normen, Verhältnisse und Gesetze, die damit nichts zu tun haben; und wie alle die Redensarten heißen, die heutzutage so überaus wohlfeil zu haben sind, verraten ebenso sehr einen im tiefen Grunde irreligiösen Sinn, als sie den Stempel der ausgeprägtesten Oberflächlichkeit an der Stirne tragen. Ein einziges irdisches Lebensverhältnis dürfte man nur praktisch aus seinem Zusammenhang mit der Religion völlig abreißen, und seine greuliche Verzerrung und sein unausbleiblicher Tod wäre die baldige und gewisse Folge.

Fast freuen wir uns, in einer Zeit zu leben, die im Ringen ihrer stets schärfer hervortretenden Gegensätze der Kirche täglich Gelegenheit gibt, im Angesichte ihrer Gegner sich immer mächtiger und segensreicher zu entfalten; die selbst da, wo sie gedrückt und geschmäht wird, reiche Vorbeeren ansammelt und in dem trostlosen Treiben der Welt wieder rüstiger denn je mit dem Heilszeichen durch die Völker wandert. Wenn endlich in dem drohenden Sturm diese papierene Welt voller Hochmut und Elend sollte zusammenbrechen, dann erst wird das Volk lernen, was Christi Kirche wert ist auch draußen im Leben.

Ernst Abbe

Ebenso wie Franz Brants und Heinrich Greese war Ernst Abbe ein sozialweitsichtiger Unternehmer.

Im verflossenen Jahrhundert entstand durch die industrielle Entwicklung die Arbeiterschaft. Sie war schwerstem wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Druck ausgesetzt. Diese Abhängigkeit zu mildern oder fühlbarer zu machen, lag damals zum guten Teile in der Macht des Unternehmers. Während viele Arbeitgeber durch ihr Verhalten und Handeln die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit verschärften, gab es unter ihnen auch einige, die in ihren Arbeitern Menschenrecht und Würde respektierten und uneigennützig zu fördern versuchten. Zu diesen seltenen Menschen gehörte u. a. Ernst Abbe. Für die gesamte Arbeiterschaft ist es von Interesse, von Persönlichkeiten zu vernehmen, die richtung- und zielgebend im Sinne des sozialen Fortschritts wirkten.

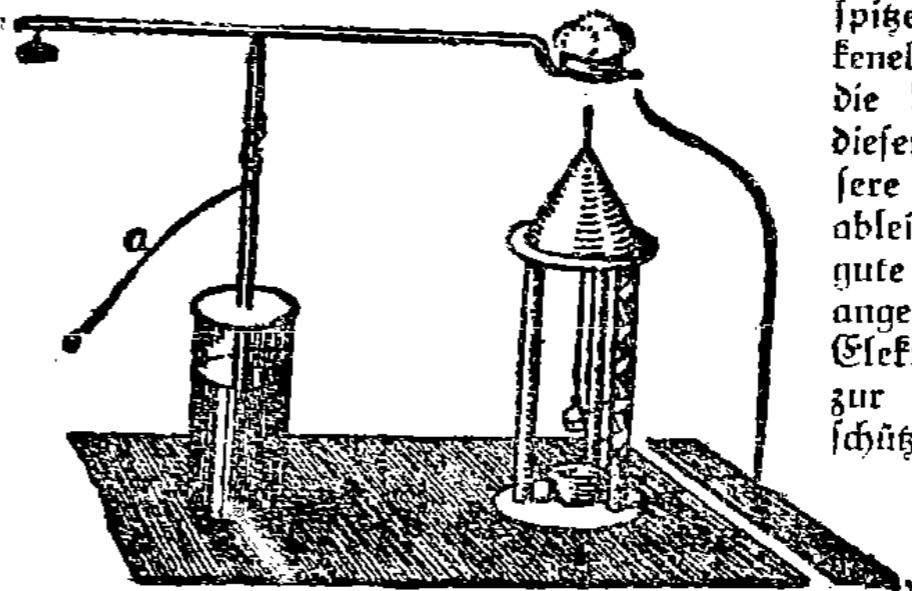
Einen Teil von E. Abbes Werden und Wirken zur Lösung der sozialen Frage in gedrängter Kürze darzustellen, soll Sinn der Darlegungen sein.

Abbe entstammte der Arbeiterschaft. Sein Vater war Arbeiter in einer Kammgarnspinnerei in Eisenach und brachte es aus eigener Kraft zum Spinnereimeister und Fabrikbesitzer. E. Abbe erblickte am 23. Januar 1840 in Eisenach das Licht der Welt. Mit 6 Jahren besuchte er die Volksschule. Der talentierte Knabe verließ sie und ging zur Realschule, nachdem interessierte Fabrikbesitzer bereit waren, das Studium zu finanzieren. In beiden Anstalten war Abbe seinen Mitschülern geistig überlegen. Bei der Eignungsprüfung an der Realschule stand er an der Spitze.

Alsdann studierte Abbe von 1857 bis 1861 an den Universitäten Jena und Göttingen. Daß er trotz kärglicher Mittel diese Bahn betrat, läßt auf ein hohes Maß von Selbstvertrauen, Fähigkeit und Energie, sich selbst aufwärts zu bewegen, schließen. Während des Studiums war seine Lebensweise spartanisch einfach. Kurz vor dem Abgang von der Universi-

Wie wirkt der Blitzableiter?

Es dauerte lange Jahre, bevor man durch Versuche den Beweis erhielt, daß das Gewitter eine elektrische Entladung ist. Im Jahre 1752 kam Benjamin Franklin auf den Gedanken, einen Flugdrachen zum Nachweis der Gewitterelektrizität zu verwenden. Franklin hatte damals gerade die Spitzenwirkung entdeckt und meinte, der Drache mit seinen Spitzen müsse wohl einer Gewitterwolke Elektrizität entziehen können. Er ließ also einen Drachen bei einem herannahenden Gewitter steigen und erhielt richtig am unteren Ende der Schnur Funken. Dadurch war der Beweis erbracht. Franklin hatte bei seinem Drachenversuch bereits praktische Zwecke im Auge. Er wollte durch Metallspitzen auf Gebäuden die Wolkenelektrizität abfangen und so die Blitzgefahr abwenden. Auf dieser Überlegung beruhen unsere Blitzableiter. Die Blitzableiter leisten aber nur dann gute Dienste, wenn sie richtig angelegt sind, d. h. wenn sie der Elektrizität einen besseren Weg zur Erde bieten als das zu schützende Gebäude. Es muß



Apparat zur Darstellung der Blitzableiterwirkung. Eine ununterbrochene metallische Bahn von der Blitzableiter Spitze bis zum Erdboden gehen, und dort muß ein widerstandsloser Übergang in den Boden geschaffen sein. Wie der Blitzableiter wirkt, zeigt uns ein sehr einfacher Apparat, den wir mit einer Leydener Flasche leicht zusammenstellen können, und den wir dem ausgezeichneten Experimentierbuch für Jungen von Hanns Günther, Franckh'scher Verlag, Stuttgart, entnehmen.

Wir nehmen ein großes Stanniol- oder Aluminiumblatt und legen die Flasche darauf, nachdem wir den Draht mit dem Kopf entfernt und durch einen längeren, in eine Spitze ausgezogenen Draht ersetzt haben. An dieser Spitze liegt als eine Art Wagebalken ein freibeweglicher Draht, der an dem einen Ende eine kleine, mit lockerer Watte gefüllte Metallschale, am anderen ein entsprechendes Gegengewicht trägt. Mittels des dünnen Drahtes wird die Flasche geladen. Neben der Leydener Flasche steht das Modell eines Hauses, das einfach aus einem Blechbogen, drei Siegelackstangen und einem darüber gelegten Blechdeckel mit aufgelöteter Spitze besteht. Eine der Siegelackstangen ist schraubengangförmig mit einem schmalen Stanniolstreifen beklebt, der alle 1 bis 1½ Zentimeter durch einen kleinen Zwischenraum unterbrochen ist. Auf dem Blechboden des Häuschens steht als Vertreter der sonst das Haus zusammensetzenden brennbaren Stoffe ein Schälchen mit etwas Aether; darüber hängt an einem Seidenfaden ein Metallknopf, den man durch einen Draht mit der unterbrochenen Stanniolleitung verbunden hat.

Lädt man die Leydener Flasche, so wird die mit dem inneren Belag in Verbindung stehende Watte, die die Gewitterwolke darstellt, stark elektrisch. Ein Entladungsfunkel schlägt in die Metallspitze des Häuschens über, springt von Stanniolstück zu Stanniolstück und entzündet den Aether. Dieser Gefahr wird vorgebeugt, sobald man neben dem Häuschchen einen gebogenen und in eine Spitze ausgezogenen Draht, den Blitzableiter, aufstellt, denn er bietet der Elektrizität eine bessere Bahn als der unterbrochene Stanniolstreifen. Die Blitzableiterwirkung geht aber nicht nur so weit, daß der Blitzableiter die Funken auffängt, die sonst auf das Haus über-

tät erwartete Abbe die Doktorwürde, war zeitweise Assistent an der Sternwarte und dozierte danach vorübergehend in einem physikalischen Verein in Frankfurt a. Main. 1863 wurde er zum Lehramt in der Universität Jena zugelassen, das er bis ins Jahr 1898 — von 1870 als außerordentlicher Professor und von 1873 als ordentlicher Honorarprofessor — bekleidete.

Bereits in seiner Studienzeit in Jena lernte Abbe den Inhaber einer mechanischen Werkstätte für optische Instrumente, Karl Zeiß, kennen. Dieser baute Lupen, Mikroskope, reparierte optische und verwandte Apparate und stellte auch von der Universität zu Studienzwecken gewünschte Instrumente her. Das derzeitige Mikroskop, als das Mittel, dem menschlichen Auge kleine und winzige Körper vergrößert und charakteristisch gut erkennbar darzubieten, genügte diesen Anforderungen nicht. Darum suchte Zeiß nach einem Manne, der in der Lage war, die Konstruktion des Mikroskops wissenschaftlich darzustellen und zu verbessern, wozu er E. Abbe gewann. Dieser entdeckte in jahrelanger, harter, geistiger Arbeit eine Regel, nach der Zeiß von nun an Mikroskope baute, deren Güte und Vollendung mit der Zeit allseitig anerkannt wurde.

Nun war der Grund gelegt für die Entwicklung der Firma Karl Zeiß. Schon am Jahresabschluss 1876 lieferte sie das 3000. Mikroskop. Beschäftigte die Firma 1850 3 Arbeiter, so stieg die Zahl im Jahre 1880 auf 72 Beamte und Arbeiter. 1876 kam zwischen Zeiß und Abbe ein Gesellschaftsvertrag zustande, in dem die beiderseitigen Rechte und Pflichten festgelegt waren.

Unter den Stoffen zum Bau von Mikroskopen nimmt das Glas die erste Stelle ein. Für optische Zwecke verwandt, muß es von größter Klarheit und Reinheit sein. Weil das erzielte Glas Mängel aufwies, arbeitete Abbe darauf hin, eine bessere Qualität zu finden oder herzustellen. Um diese Zeit wirkte auf glastechnischem Gebiete reformierend ein Mann mit Namen Dr. Otto Schott. 1879 trat er in Beziehungen zu Abbe, nicht ahnend, daß aus ihnen ein festes Verhältnis werden würde. Schott, als der Erfinder einiger Glasarten, sah in Abbe den gegebenen Mann für seinen Plan

springen. Vielmehr kommt es jetzt überhaupt nicht mehr zu einer Funkenentladung, weil die Bligableiterspitze die Elektrizität aus dem Wattedausch ablaugt, so daß die Entladung ganz allmählich vor sich geht. In genau der gleichen Weise wirken auch die großen Bligableiter. Ist ihre Erdbindung gut, so schützen sie die Umgebung vollkommen. Jede Unterbrechung der Erdbindung aber kann dem mit einem Bligableiter versehenen Hause zum Verderben werden, weil dann die elektrische Ladung nicht mehr regelrecht, d. h. ohne Funkenbildung, abgesaugt wird.

Von der praktischen Arbeit in unserer Jugendgruppe

In unserer gewerkschaftlichen Jugendbewegung kommt es darauf an, Theorie und Praxis zu erfolgreicher Arbeit zu verbinden. Wenn wir die betreffenden Worte deuten wollen, könnten wir sagen: Theorie ist wissenschaftliche Lehre vom Leben und Praxis ist das Leben selbst. Der überwiegend praktisch eingestellte Mensch wird immer besser mit dem Leben fertig werden als der Nurtheoretiker. Dieser rennt sich fast überall fest und weiß dann vielfach nicht mehr aus noch ein. Dagegen besitzt der Praktiker stets Lebenskunst genug, praktisch dem Ziele zuzustreben.

Unser Ziel ist, uns zu beschäftigen mit verschiedenen praktischen Dingen in unserer Bewegung. Es gilt Mittel und Wege zu ermitteln und anzuwenden, um weiter vorwärts zu kommen und das von den Vätern begonnene Werk zu vollenden. Jede gewerkschaftliche Arbeit, und sei es die geringste, ist, wenn sie in echt christlichem Geiste geschieht, ein Baustein für den Aufstieg der Arbeiterschicht. Als nächstliegende Arbeit betrachte ich den Auf- und Ausbau der gewerkschaftlichen Jugendgruppen. Ebenso wie für andere gilt für uns: Wer die Jugend besitzt, hat die Zukunft! Alle ernstmeinnenden Kollegen müssen wollen, daß wir eine starke Jugendbewegung bekommen. Wir wissen: Wenn wir nicht werben gehen wir zurück. Darum müssen wir uns rühren und alles um uns scharren, was mit uns eines Sinnes ist. Auch der letzte Arbeiter muß Mitglied sein. Finden wir in einer Ortsgruppe nicht genügend Metallarbeiter zusammen, so versuchen wir wenigstens ein Jugendkartell statt einer eigenen Jugendgruppe zu bilden. Guter Wille und eiserne Energie bringen uns über viel Schwierigkeiten hinweg. So wie die Alten in schwierigen Verhältnissen etwas leisteten, ebenso müssen wir etwas Tüchtiges schaffen. Das Ideal, das Ziel, nach dem wir streben, sind keine Illusionen, den Hirnen irrend- welcher Phantasten entsprungen, sondern es ist das Ringen um die Verwirklichung des sozialen Menschen durch das Christentum, dem Ursprung und Ende alles Seins. Diese Idee soll uns tragen bei unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit.

Bei der Gründung der Jugendgruppe wählen wir uns den tüchtigsten Kollegen zum Führer. Er soll nach Möglichkeit so alt sein wie wir. Ist er aber älter, so ist es auch gut, wenn er sich ein junges und festes Herz bewahrt hat. Der Führer braucht einen kleinen Stab von Mitarbeitern. Notwendig ist vor allem ein tüchtiger Schriftführer, der jede Versammlung niederschreibt und jedes Vierteljahr an die Hauptleitung in Duisburg über den Stand der Gruppe berichtet. Die übrigen Mitarbeiter versehen als Vertrauensleute den Außendienst. Aus jedem Betriebe wollen wir einen Kollegen wählen.

Das Leben und Wirken in der Gruppe selbst läßt sich recht mannigfaltig gestalten. Für guten Versammlungsbefuch sorgen wir, indem wir die beste Einladungsart erproben und ständig danach arbeiten. Keine Ver-

sammlung darf ohne ein Lied beginnen; eine Jugendgruppe ohne Gesang und Fröhlichkeit ist für mich undenkbar. Unsere Versammlungen sollen möglichst nikotin- und alkoholfrei sein ohne damit einer überspannten Enthaltensamkeit das Wort zu reden. Zu jeder Versammlung gehört ein guter Vortrag über die Tätigkeit des Verbandes, über den Beruf, über Heimat, Volk oder Staat. Als Redner kommen in Frage ältere Kollegen, befähigte junge Mitarbeiter sowie der Bewegung nahestehende Personen.

Bemerkenswert ist es, durch Filmdarbietungen die Versammlung zu verschönen. Wo uns eigene Apparate fehlen, ist es vielleicht möglich, im Einvernehmen mit den konfessionellen Vereinen oder dem Stadtschulrat für Jugendpflege, die in der Regel mit Filmapparaten ausgerüstet sind, etwas zu schaffen.

Zu erwähnen ist noch, in den Jugendgruppen eine gute Bibliothek zu standzubringen. Das gute Buch ist immer ein wirksames Mittel, Geist und Gemüt für das Edle und Echte zu bilden.

Einige Gedanken über das Wandern. Es ist mit das wertvollste für den jungen Menschen. Das gemeinsame Schauen und Erleben in Gottes freier Natur kann eine Erhöhung des Lebensgefühles sein. Es sollte das Bedürfnis jedes in der Industrie tätigen Arbeiters sein, öfter aus dem Schatten der Fabrikschloten und Häuserquadern hinauszuziehen in den echten Wald mit seinen sprudelnden Quellen und singenden Vögeln. In Feld und Wald und Wiesenhain wollen wir neue Kraft schöpfen für unser Wirken in der Organisation, im Betriebe und wo immer wir auch schaffen mögen. Nicht wollen wir den Sonntag oder gar den Urlaub in dunstigen Kneipen oder auf dem Tanzboden verbringen. Gemeinsames Wandern macht mit den Kollegen im Lande bekannt und stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl im Verbande.

Und wie denken wir über den Sport? Er ist, mit Maß und Ziel betrieben, gesund und entwickelt zur körperlichen Tüchtigkeit. In unseren Jugendgruppen gibt es keine Sportabteilung. Wer von uns sportlich tätig sein will, tue es im Jünglingsverein und werde nicht nur ein tüchtiger Sportler, sondern auch ein tiefreligiöser Mensch.

Und die Nutzenanwendung aus allem soll sein: Weniger praktisch zu reden, aber um so mehr praktisch zu handeln. Hierzu gehört besonders die Werbetätigkeit für den Verband.

T. Schulte.

Hast du schon ein Los gekauft für unser Jugendherbergswerk?

Wenn nicht, dann schreibe noch heute an unsere Hauptgeschäftsstelle in Duisburg, Stapeltor 17, daß sie dir Lose schickt.

Die Jugendherberge soll unser Werk sein.

Keine Gelegenheit laß vorübergehen, auch deine Kollegen für das Jugendherbergswerk zu interessieren.

Das Los kostet nur 50 Pfennig. Wer 20 Lose umsetzt, erhält ein Freilos.

zu sein. Schott kam nach Jena und wurde der Leiter des mit der Summe von 40 000 M errichteten „Glastechnischen Laboratoriums“. Bald machte sich die Anlage einer Glashütte notwendig, die mit Hilfe eines Staatskredits von 60 000 M und Eigenkapital entstand. Die neue Firma hieß „Glastechnisches Laboratorium Schott und Genossen“. Aus der Glashütte wurde nach und nach ein beachtlicher, industrieller Betrieb.

Dieselbe Entwicklung nahm das Hauptwerk, die Firma Karl Zeiß. 1917 besaß sie 744 Beamte und 8720 Arbeiter. Wie die Zahl der Werk-tätigen stieg, wuchs die Erzeugung sowie der Umsatz und Gewinn. So wurde Abbe, der von Hause aus Unbegüterter, ein Millionär. Aus den „Motiven zum Erbvertrag“ erfahren wir seine Übereinstimmung mit dem Grundsatz: „Eigentum verpflichtet.“ Schrieb er doch: „Die gegenwärtige Rechtsordnung erklärt auch solchen Besitz bedingungslos für freies Privateigentum des erfolgreichen Unternehmers. Nach meiner persönlichen Überzeugung aber will er vor einer strengen Sittlichkeitsidee als öffentliches Gut betrachtet und behandelt sein, soweit er hinausgeht über das Maß eines angemessenen Lohnes für die persönliche Tätigkeit. Diese Überzeugung, in welcher ich durch die eigene Lebenserfahrung als Unternehmer mehr und mehr bestärkt worden bin, verpflichtet mich vor meinem Gewissen, die Mittel, welche die Günst der Umstände in meine Hand gelegt hat, bei meinen Lebzeiten zu gemeinnütziger Verwendung zu bringen und rechtzeitig Vorkehrung zu treffen, daß auch nach meinem Tode gleiches geschehe.“

Als Ausfluß dieser Gesinnung dürfen wir den Willen und die Tat Abbes ansehen, durch eine Stiftung seine Mitarbeiter sowie die Universität und Stadt Jena am Ertrag seines Werkes zu beteiligen. Der Staat wurde eingesetzt, an der Stiftung nach den von Abbe aufgestellten Richtlinien mitzuwirken. Die Karl-Zeiß-Stiftung in Jena, juristische Person, schuf man im Jahre 1889. 1891 empfing sie durch E. Abbe und K. Zeiß die Geschäftsanteile und Anrechte der Firmen Karl Zeiß sowie Schott und Genossen und wurde in deren Rechte und Verpflichtungen eingesetzt. In-

teressant ist, daß bei der Uebergabe das flüssige und angelegte Kapital zwei Millionen betrug. Später, 1898, umfaßte es viereinhalb, und als Abbe verblieb, waren es etwa 10 Millionen geworden.

Nachdem wir manches vom Werden Abbes vernahmen, lenken wir nunmehr die Gedanken auf sein Wirken zur Lösung der sozialen Frage.

Wichtig ist da das Statut der Karl-Zeiß-Stiftung, das Abbe in fünf Jahren schuf. Es wurde 1896 wirksam, 1900 ergänzt, 1905 revidiert und trat in dieser Form am 1. Januar 1906 in Kraft. Aus den Zwecken der Karl-Zeiß-Stiftung im Rahmen der Stiftungsbetriebe greifen wir den unter A genannten Absatz 3 heraus, der besagt: „Erfüllung größerer sozialer Pflichten als persönliche Inhaber dauernd gewährleisten würden, gegenüber der Gesamtheit der in ihnen tätigen Mitarbeiter, behufs Verbesserung ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Rechtslage.“ Beachtlich ist die klare, etwas bestimmende Darlegung, daß die Stiftung weitgehende soziale Pflichten an den Mitarbeitern zu erfüllen hat. Es heißt: Durch das persönliche Wollen des Menschen wird ein Teil seines Wesens bestimmt. Erblickt man im Dasein der Stiftung und in dem, was sie erstrebt, die Willenskundgebung ihres Schöpfers, so darf man annehmen, daß danach gehandelt wurde und wird. Inwieweit die persönliche und wirtschaftliche Rechtslage der Beschäftigten zu heben gelang, ergibt die Wirklichkeit. Auch berichtet hierüber F. Ueberbach in seinem Buche: Ernst Abbe, sein Leben, sein Wirken, seine Persönlichkeit. Verlag: Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig, 1918.

Die Stiftung hat eine eigene Leitung und Verwaltung. Sie geschieht nebenamtlich durch eine hauptamtlich im Staatsdienst tätige Stelle. Ihr zur Seite ist ein Vorstand von drei bis vier Mitgliedern, der aus höheren, in den Werken tätigen, fachlich auf bestimmten Gebieten gebildeten Beamten besteht. Die Verbindung von Stiftungsverwaltung und Betriebsleitung bewirkt ein Stiftungskommisariat. Er entstammt dem Staatsdienst und vertritt die Verwaltung bei den Betrieben. (Fortsetzung folgt.)

Von diesem und jenem

Jugendstimmen

Danzig. Aus Anlaß der Uebergabe des Wimpels an die Jugendgruppe unseres Verbandes hatte die Jugendabteilung die gesamten Mitglieder und deren Angehörige zu Sonntag, den 8. Mai 1927, zu einer Festfeier vereinigt. Die Feier fand im Deutschen Volkshaus statt deren Verlauf sich zu einer imposanten Kundgebung der christlichen werktätigen Jugend für die Prinzipien des Christlichen Metallarbeiterverbandes gestaltete.

Nach einleitenden Konzertvorträgen einer aus Mitgliedern des Verbandes zusammengesetzten Kapelle ergriff Gewerkschaftssekretär G a i k o w s k i das Wort, um die Ehrengäste und die Kollegen mit ihren Angehörigen zu begrüßen. Einen besonderen Willkommensgruß konnte Koll. G a i b o w s k i dem hochw. Herrn Kuratus O h l, Vorsitzender des Kartellverbandes der katholischen Jünglings- und Jungmännervereine für das Gebiet der Freien Stadt Danzig, entbieten.

Das Jugendmitglied B e n k e r t sprach den Festgruß und leitete so zu der im Mittelpunkt der Veranstaltung stehenden großen Festrede des Kollegen G a i k o w s k i über. Der Referent gab ein eindrucksvolles Bild von den Aufgaben und dem Wirken des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Er ermahnte die jugendlichen Mitglieder, treu ihre Pflicht als Christen und als Lehrling oder jugendlicher Arbeiter zu erfüllen. Sie sollten trotz allem Werben und Versprechen von gegnerischer Seite allzeit treu zur Fahne des Christlichen Metallarbeiterverbandes stehen.

Wie die Alten stritten, so soll auch die Jugend arbeiten. In diesem Sinne ersuchte der Referent das Banner entgegenzunehmen und es als ein heiliges Vermächtnis des Verbandes in Ehren zu halten.

Der Leiter der Jugendgruppe, Kollege R u h l, dankte im Namen der Jugendgruppe für den Wimpel und gelobte, daß sich die Mitglieder stets der hehren Prinzipien des Verbandes bewußt sein werden. Der Wimpel solle ein Symbol der Gruppe sein und sie zur Arbeit, zu Erfolg und Sieg für den Verband führen.

Nach einem Prolog ging das Theaterstück „Sieg der Arbeit“ in Szene. Auf sozialen Motiven aufgebaut, stellt es den Wert und den Segen der Arbeit dar. Es wurde sehr gut gespielt und stimmte ernst und heiter.

Zum Schluß des offiziellen Programms wurde eine lebendes Bild gezeigt, das unter Vortrag eines entsprechenden Begleitertes die Bestrebungen der christlichen werktätigen Jugend symbolisch zum Ausdruck brachte.

In voller Eintracht und Gemütlichkeit blieben die Teilnehmer noch einige Stunden beisammen. Jetzt gilt es, das Werk weiter aufzubauen. Da müssen alle helfen! R. G.

Die Jugendarbeit des Schirmer-Bundes Nürnberg.

Nürnbergers strebsame christliche Metallarbeiterjugend ist im Schirmer-Bund zusammengeschlossen. In diesem Kreis wird ernsthafte Erziehungsarbeit geleistet. Das tiefere Eindringen in die Verhältnisse der Vergangenheit und der Vergleich mit der Gegenwart muß jedem zum Bewußtsein bringen, daß die Arbeiterschaft ohne gewerkschaftliche Rückendeckung schutzlos und hilflos ist. Wir Jungen können deshalb auch stolz sein auf unsere Bewegung.

Leider ist diese Erkenntnis nicht Allgemeingut der deutschen Arbeiterschaft. Einen breiten Raum in der Tätigkeit des Schirmer-Bundes nimmt neben der gewerkschaftlichen Wissensvermittlung auch die beruflich-fachliche Bildung ein. Das ist wichtig, weil der Beruf für den Jungen die Plattform schafft, um aus dem Schoß der elterlichen Familie ins öffentliche Leben hinauszuwachsen. Wer in seinem Beruf Tüchtiges leistet, wird auch vorwärts kommen. In den letzten Wochen haben wir zwei Fachvorträge mit Lichtbildern über Gasgewinnung und Großgasmaschinen abgehalten. Den beiden Kollegen Birkmann und Gollwitzer, die ihre Aufgabe mit großem Geschick erledigten, gebührt Dank.

So bemühen wir uns, tiefer in die moderne Technik einzudringen und finden dabei auch innerliche Befriedigung. Daneben verläunen wir nicht, Beschäftigungen technischer Betriebsanlagen vorzunehmen. Es sei an dieser Stelle all jenen gedacht, die solche Betriebsbeschäftigungen ermöglichen.

Für unsere Arbeit gilt immer der Grundsatz, in erster Linie müssen wir das tun, was für unseren Stand am notwendigsten ist, das ist Hingabe für die gewerkschaftliche Bewegung. Daneben soll in ausgleichender Harmonie Unterhaltung und Freude zur Geltung kommen. In diesem Geiste arbeiten wir und bereichern unser berufliches Wissen und Können.

Leonhard Lankl.

Briefkasten

Jugendabteilung Welbert. Vielen Dank für den frohen Gruß von der Wanderschaft! Wandern — du freie Burschenlust, da wehet Gottes Odem, so frisch in die Brust... wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt. Es liegt ein Segen im Wandern für euch und für euer Tagewerk. — A. E. Essen. Nach § 3 des Patentgesetzes hat auf Erteilung eines Patentes derjenige Anspruch, welcher die Erfindung zuerst nach Maßgabe dieses Gesetzes angemeldet hat, d. h. dessen Anmeldung zuerst beim Patentamt registriert worden ist. Um sich vor Schaden zu bewahren, ist es unbedingt notwendig, sich an einen Patentanwalt, der dem Verbands deutscher Patentanwälte angeschlossen ist, zu wenden. Im Essener Adressbuch findest du die Adressen solcher. In Reklams Universal-Bibliothek findest du ein kleines Büchlein: „Patentgesetz“ dieses gibt dir Rat und Auskunft. — Jos. Sch. Godesberg. Warum dem gute Gedanken, die du sicherlich hast sofort in die Form eines Gedichtes bringen. Könnte ich freundlich mit dir reden, ich müßte dir viel sagen und du würdest nicht beleidigt sein. Im Briefkasten muß ich schon vorsichtiger

sein. Also erstens. Es reimt sich nicht: „starken Arm“ zu „lebena Bann“. Zweitens: Ich hab Mitleid mit dem armen Schmied, „der jahraus, jahrein am Feuer steht“. Was wird wohl mit dem Feuer geschehen, das jahrein und jahraus ununterbrochen brennt? Das sind so einige grobe Schlägen, die dem Goldbrülein, d. h. dem guten Gedanken, anhaften. Dichten ist eine Gottesgabe! Handschlag und Gruß. — Heintz M. in Frankfurt. Ich gab deine Anfrage einem Spezialisten, der dir inzwischen geantwortet haben wird. — Karl G. München. Vielen Dank für den lieben Brief. Dein Zungenbrecher enthält sehr viel Weisheit, darum soll er auch hier stehen: „Wer nichts weiß und weiß daß er nichts weiß, weiß mehr als der, der nichts weiß und weiß nicht, daß er nichts weiß!“ Herzlichen Gruß! — Willi F. in D. Du bekommst einen Brief, der wohl alle deine Wünsche befriedigt. In bezug auf deine Postkarte, — sei unbesorgt, auch ich trete keinem Menschen zu nahe. — Heintz M. in D. Das war ein lieber Gruß, den ich herzlich erwidere. —

Nur nicht im Hafen liegen und schlafen! Sei es bei Glück, sei es bei Weh! Leben ist nur auf offener See! Ahoi! Ahoi!

Ein echter Schmied muß Hammer sein und nicht Anboß. — Karl W. in D. Das heißt Lehrgeld zahlen. Es gibt Schafe und — andere und die anderen scheren die Schafe. Ich rate ab, oder hm — dann werden dich die Leute noch obendrein auslachen. „Die ganze Welt steht dir jetzt offen“, sagte der Halunke zum Lahmen und nahm ihm die Krücken. — Karl A. in E. Nimm drei Pfennig Humor, einen Rucksack voll Frohsinn und — schon laufen die kleinen Dummhirsche davon. Laß dich nicht unterkriegen. 2. Jeder hat einmal gedichtet und seine Gedichte vernichtet, drum keine Sorge nicht. — Johannes U. in D. Ein froher Wandergruß und schönen Dank. Wenn ich einmal nach dort komme, werde ich von deiner freundlichen Einladung Gebrauch machen.

Herzlichen Gruß

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Gegen Grillen

Auflösung aus Nr. 11: Oberingenieur.

Rechenaufgabe

Drei Handwerksburschen kaufen sich Brote, und zwar der erste 3, der zweite 4 und der dritte 5 Brote. Sie wollen gerade essen, da kommt ein vierter Handwerksbursche hinzu, mit dem sie die Brote gleichmäßig teilen. Als alle vier Handwerksburschen gegessen haben, bezahlt der vierte, der doch kein Brot hatte, für seinen Teil 1,20 M und verabschiedet sich. Die übrigen drei Handwerksburschen teilen nun das Geld in der Weise, daß der erste 30, der zweite 40 und der dritte 50 Pfennig erhält. Ist das richtig geteilt?

Verantwortlich für den Hammer: J. Mehr.

Bekanntmachung

Sonntag, den 5. Juni, ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil: Pfingsten und das Führertum der christl. Gewerkschaften, S. 354. Gedicht: Pfingsten, S. 354. Konsumveredelung und Aufstieg der Arbeiterschaft, S. 355. Gedicht: Pfingstwanderung, S. 356. Zur Entwicklung und Ausbildung angelernter Arbeiter, S. 356. Jahreskonferenz des 3. Bezirks in Hagen i. W., S. 357. Umschau: Neue Kartellbildungen, S. 358. Sterbegeldgewährung bei der Krankenversicherung: Für unsere „Rundfunke“, S. 359. Unterhaltung: Michael Kohlhaas, S. 359. Aus den Betrieben: Verjüngung des Betriebes und Lohndrückerei, S. 359. Werkjubilar und Anerkennung, S. 360. Buchbesprechung, S. 360. Artikelangabe, S. 360.

Frauenleben. Familie, Gewerkschaft und Arbeiterfrau, S. 361. Vom Bild in unserer Wohnung, S. 361. Die heranwachsende Tochter und der Vater, S. 362. Gedicht: Das Tischgebet, S. 362. Vom Vertrauen in der Ehe, S. 363. Unterhaltung: Der Engel, S. 363. Die Zunahme der Frauenarbeiten in Deutschland; Die Heranziehung von Frauen bei der Einstellung neuer Handels- und Gewerbeaufsichtsbeamten: Ein hauswirtschaftliches Volksjahr für die weibliche Jugend, S. 364. Ärztliche Rat schläge: Ueber Schlaf und Schlaflosigkeit, S. 364.

Der Hammer. Wann soll sich ein Metallarbeiter organisieren? S. 365. Gedicht: Pfingsten, S. 365. Merke dir! S. 366. Was Adolf Kolping sagt, S. 366. Wie wirkt der Bisableiter? S. 366. Unterhaltung: Ernst Abbe, S. 366. Von der praktischen Arbeit in unserer Jugendgruppe, S. 367. Von diesem und jenem: Jugendstimmen: Danzig; Die Jugendarbeit des Schirmer-Bundes Nürnberg, S. 368. Briefkasten, S. 368. Gegen Grillen: Auflösung; Rechenaufgabe, S. 368. Bekanntmachung, S. 368.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. (Echo vom Niederrhein u. G. Köllen), Duisburg.